

Christiane Goos

»Ich habe mich geschämt, daß ich zu denen gehöre...«

Rettungswiderstand in der Wehrmacht im
besetzten Polen 1939 bis 1945

388 Seiten · broschiert · € 39,90

ISBN 978-3-7758-1413-3

© v. Hase & Koehler 2020

1. Einleitung

»Gerechte unter den Völkern« – mit diesem Titel werden seit 1963 von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem nichtjüdische Menschen geehrt, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihr eigenes Leben gefährdet haben, um jüdischen Verfolgten zu helfen. In Deutschland hingegen dauerte es wesentlich länger, bis diejenigen Beachtung fanden, die den Mut bewiesen hatten, anders zu handeln als der Großteil der deutschen Bevölkerung. Anerkennung erfuhren sie noch sehr viel später. Lange Zeit galten sie als »unbesungene« oder »stille Helden«, weil sie vor ihren Mitmenschen und in der Öffentlichkeit verschwiegen oder sogar als Verräter beschimpft wurden. Eine mögliche Ursache dieser ablehnenden Haltung liegt auf der Hand: Die schlichte Tatsache, dass es diese Menschen gab, konfrontierte die Angehörigen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft mit ihrer eigenen Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Deutschen richteten den Blick nach vorn und nicht in die Vergangenheit. Man behauptete, dass eine aktive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit einem Neubeginn im Wege

stehe. Priorität hatten der Wiederaufbau und die jeweils eigene Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Auch die »Helfer und Retter«¹ selbst verschwiegen oft ihr eigenes Handeln, sei es aus Angst vor Anschuldigungen und Demütigungen aus ihrem Umfeld, sei es, weil sie es als selbstverständliche Pflicht ansahen, sich für bedrohte Mitmenschen einzusetzen. Ihr Handeln erschien ihnen nicht als herausragend oder erwähnenswert.²

Im Falle der hier im Mittelpunkt stehenden Rettergruppe kam der Mythos von der »sauberen Wehrmacht« erschwerend hinzu. Erst die Wehrmachtausstellung, die das Hamburger Institut für Sozialforschung 1995 präsentierte, führte zu einer Entkräftung dieser 50 Jahre lang in der deutschen Mehrheitsgesellschaft sorgsam gepflegten Überzeugung. Die Ausstellung konfrontierte ihre Besucher mit der aktiven Rolle der Wehrmacht im Vernichtungskrieg, angefangen mit der Bereitwilligkeit der Justiz, Richtlinien zu übernehmen, welche zentrale Aspekte des Kriegsvölkerrechts entkräfteten. Zum ersten Mal wurde über die Beteiligung von Wehrmachts-einheiten an den von den Einsatzkommandos des SD durchgeführten »Vernichtungsaktionen« an Juden öffentlich aufgeklärt, was bis dahin hartnäckig geleugnet worden war. Auch die Verantwortung der Wehrmacht für das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener in den deutschen Kriegsgefangenenlagern sowie Vergeltungsmaßnahmen, die Wehrmachts-einheiten bereits im Polenfeldzug 1939 an der polnischen Zivilbevölkerung verübten, wurden sichtbar. Nur eine kleine Minderheit in den Reihen der Wehrmacht entschied sich, in ihrem Einsatzbereich Widerstand zu leisten.

In der Forschung, speziell in den Geschichtswissenschaften, begannen Historiker in den letzten Jahrzehnten vermehrt, sich dem Phänomen der Retter und Helfer zu widmen. Auch innerhalb der militärhistorischen Forschungen erfolgte nun eine spezifische Auseinandersetzung mit Wehrmachtsangehörigen, die sich in ihren Stationierungsbereichen für Verfolgte eingesetzt hatten und sie dadurch vor Deportationen in Vernichtungslager

- 1 Als Helfer und Retter werden Menschen bezeichnet, die in Deutschland während des Nationalsozialismus Menschen, die aus rassistischen, politischen oder religiösen Gründen verfolgt wurden, halfen, siehe Madievski, Samson: Die anderen Deutschen. Rettungswiderstand im Dritten Reich, Aachen 2008, S. 6. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird der Begriff »Retter« als feste Bezeichnung übernommen. Unabhängig davon wird in dieser Arbeit aus Gründen der besseren Lesbarkeit bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern die Sprachform des generischen Maskulinums verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.
- 2 Siehe Kosmala, Beate: Zivilcourage in extremer Situation. Retterinnen und Retter von Juden im »Dritten Reich« 1941–1945, in: Meyer, Gerd/Dovermann, Ulrich/ Frech, Siegfried/ Gugel, Günter (Hrsg.): Zivilcourage lernen. Analysen, Modelle, Arbeitshilfen, Bonn 2004, S. 106–117, hier S. 114.

und vor Massenerschießungen schützen konnten. Das Militär als »totalitäre Institution« fordert von seinen Angehörigen »Ein- und Unterordnung, Gehorchen, Mitmachen«.³ Oder wie es Sönke Neitzel und Harald Welzer formulieren: »Wo das Töten allgemeine Praxis und soziales Gebot ist, ist prosoziales Verhalten gegenüber Juden, Kriegsgefangenen und anderen als minderwertig apostrophierten Gruppen ein Normverstoß.«⁴

Dennoch gab es auch in der Wehrmacht, die »kein Hort widerständigen Handelns«⁵ war, einige Wehrmachtsangehörige, die sich dem Konformitätsdruck und der Gehorsamspflicht entziehen konnten und den Mut zum eigenen Entschluss gefasst hatten. Unter Bewahrung einer humanen Grundhaltung waren sie bereit, dieser Haltung auch durch Taten Ausdruck zu verleihen. Diese »Retter in Uniform«⁶ erkannten innerhalb der Wehrmacht bestimmte Handlungsspielräume, die sie zu nutzen bereit waren. Die vorliegende Studie untersucht Angehörige der Wehrmacht, die während der deutschen Besatzung in Polen 1939–1945 Humanität und Zivilcourage über ihre Befehls- und Gehorsamspflicht stellten, um damit auf ihre Weise zu versuchen, den Auswirkungen der nationalsozialistischen Besatzungs- und Vernichtungspolitik entgegenzuwirken.

Definition und Historiografie des Begriffes »Rettungswiderstand«

Der Terminus »Rettungswiderstand« wurde von Arno Lustiger⁷ geprägt. Er bezeichnet eine Art des Widerstands, bei dem Verfolgten in der Zeit des Nationalsozialismus uneigennützig und unter einem großen persönlichen Risiko geholfen wurde. Zwar war dabei nicht direkt ein Sturz der Regierung intendiert, gleichwohl war das Resultat des »Rettungswiderstandes«, wie Historiker Samson Madievski formulierte, die Sabotage der nationalsozialistischen »Ideologie und Politik in einem entscheidenden, höchst empfindlichen Punkt – in der Rassentheorie und der daraus resultierenden Praxis«.⁸

Die Art und Weise des Rettungswiderstands war dabei vielfältig. So gab es Menschen, die verfolgten Juden eine Unterkunft zur Verfügung stellten

- 3 Wette, Wolfram (Hrsg.): Retter in Uniform, Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht, Frankfurt a. M. 2002, S. 32.
- 4 Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt a. M. 2011, S. 139.
- 5 Kühne, Thomas: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 173), Göttingen 2006, S. 10.
- 6 Dieser Begriff wurde von Wolfram Wette eingeführt. Im weiteren Verlauf dieser Studie wird er als feste Bezeichnung übernommen.
- 7 Arno Lustiger (7.5.1924–15.5.2012), Historiker.
- 8 Madievski: Die anderen Deutschen, S. 6.

und sie mit Lebensmitteln versorgten.⁹ Dies hatte nicht selten eine große Veränderung der familiären Situation und verschiedene andere Probleme¹⁰ zur Folge.¹¹ Andere halfen, indem sie Dokumente fälschten wie Taufscheine, Geburtsurkunden, Heiratsurkunden sowie Eintragungen in Standesämtern, Landkommunen und Kirchengemeinden. Wieder andere leisteten aktive Fluchthilfe.¹² Nicht selten waren es auch Unternehmer wie Oskar Schindler,¹³ Otto Weidt¹⁴ oder Berthold Beitz¹⁵, die Juden in ihren Betrieben als kriegswichtige Arbeiter einstellten, um sie vor der Deportation zu bewahren. Ein weiterer bekannt gewordener Retter ist Raoul Wallenberg,¹⁶ der als schwedischer Diplomat zahlreichen ungarischen Juden in Budapest

- 9 Zu nennen sind hier unter anderen Miep und Jan Gies, die Anne Frank und ihre Familie sowie die Familie van Pels in den Niederlanden versteckten und versorgten. Auch Maria Gräfin von Maltzan versteckte Juden und Deserteure auf engem Raum in ihrer Wohnung. Siehe dies.: *Schlage die Trommel und fürchte Dich nicht. Erinnerungen*, München 2009.
- 10 Nicht zuletzt psychischer und physischer Natur.
- 11 Unter anderem die schwierige Versorgung von mehreren Personen sowohl mit Lebensmitteln als auch durch andere Formen der Unterstützung. Auch die medizinische Behandlung war nur durch eingeweihte Ärzte oder aber gar nicht möglich, so dass Versteckte auch starben. Siehe Madievski: *Die anderen Deutschen*, S. 29. Ferner wurde die Gefahr der Denunziation, u.a. durch benachbarte Gestapo- oder SS-Angehörige zu einem stets präsenten Begleiter. Siehe ebd., S. 30.
- 12 In diesem Zusammenhang sind unter anderen Luise Meier und Josef Höfler zu nennen, die etwa 28 Verfolgten zur Flucht in die Schweiz verhalfen. Luise Meier wurde nach dem Scheitern eines Fluchtversuches 1944 festgenommen und interniert. 1945 wurde sie nach dem Einmarsch der französischen Truppen befreit. Siehe hierzu: Schoppmann, Claudia: *Fluchtziel Schweiz. Das Hilfsnetz um Luise Meier und Josef Höfler*, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer*, München 2003, S. 205–219.
- 13 Oskar Schindler (28.4.1918–9.10.1974) schützte über Tausend Juden vor der Deportation, indem er sie als Arbeitskräfte für seine Fabriken anforderte.
- 14 Otto Max August Weidt (2.5.1883–22.12.1947) setzte sich in seiner Blindenwerkstatt, in der Materialien für die Wehrmacht hergestellt wurden, für seine jüdischen Arbeiter ein und rettete einigen von ihnen das Leben. Otto Weidt wurde am 17. September 1971 als »Gerechter unter den Völkern« geehrt.
- 15 Berthold Beitz (26.11.1913–30.7.2013) setzte während des Zweiten Weltkrieges Juden als Zwangsarbeiter in Fabriken der Erdölindustrie im besetzten Polen ein und wies sie als unentbehrliche Facharbeiter für die Kriegsindustrie aus. Nach dem Krieg war er Unternehmer und Generalbevollmächtigter der Firma Krupp von Bohlen und Halbach. Berthold Beitz wurde am 3. Oktober 1973 als »Gerechter unter den Völkern« geehrt.
- 16 Raoul Wallenberg (*4.8.1912) wurde am 26. November 1963 als »Gerechter unter den Völkern« geehrt.

das Leben rettete, indem er ihnen schwedische Schutzpässe ausstellte und sie in »Schutzhäusern« unterbrachte.¹⁷

Fälle von Rettungswiderstand sind für alle Gesellschaftsschichten belegt. Die Risiken, die aus der Hilfe für jüdische Mitmenschen resultierten, waren nicht klar ersichtlich, da es in Deutschland keinen offiziellen Straftatbestand gab, der das Verstecken von Juden sowie andere Hilfeleistungen untersagte. Dennoch wurde die sogenannte »Judenbegünstigung« von der Gestapo selbst verfolgt.¹⁸

Es war eine lange Entwicklung nötig, bis sich der Begriff »Rettungswiderstand« innerhalb der deutschen Widerstandsforschung etablieren konnte, denn die deutsche Nachkriegsgesellschaft war durch ein allgemeines Beschweigen des Erlebten geprägt. Während sich die DDR vor allem auf den kommunistischen, den sogenannten antifaschistischen¹⁹ Widerstand der Arbeiterbewegung konzentrierte, kannte man in der BRD fast ausschließlich den militärischen Widerstand, symbolisiert durch das Attentat am 20. Juli 1944, sowie höchstens noch den studentischen Widerstand der Weißen Rose.²⁰ Nach außen hin hatten die über den Widerstand veröffentlichten Arbeiten vor allem den Zweck, gegenüber den

- 17 Smith, Danny: *Raoul Wallenberg: der Mann, der 100.000 Juden rettete*, Gießen 2012.
- 18 Siehe Kosmala, Beate: *Retterinnen und Retter von Juden im Dritten Reich 1941–1945*, in: Meyer, Gerd/Dovermann, Ulrich (Hrsg.): *Zivilcourage lernen. Analysen-Modelle-Arbeitshilfen*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, S. 106–115, hier S. 106 ff. Die Hilfe für Juden konnte Konsequenzen haben: »Die Folgen konnten sein: Einweisung in ein Konzentrationslager (in einigen Fällen mit Todesfolge), Gefängnis- und Zuchthausstrafen, relativ kurze Haft im Gestapo-Gefängnis, Verwarnungen und Einschüchterungen nach Vernehmungen durch die Gestapo oder geringfügige Geldbußen.« Siehe ebd., S. 107.
- 19 Wette, Wolfram: *Ehre wem Ehre gebührt! Täter, Widerständler und Retter 1939–1945* (Geschichte & Frieden 24), Bremen 2015, S. 264. Siehe auch Wette, Wolfram: *Verleugnete Helden*, in: *Die Zeit*, Nr. 46, 8.11.2007; Goschler, Constantin: *Der Umgang mit den Opfern des Nationalsozialismus in Deutschland nach 1945*, in: Heydemann, Günther/Vollnals, Clemens (Hrsg.): *Nach den Diktaturen. Der Umgang mit den Opfern in Europa* (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 59), Göttingen 2016, S. 27–45, hier S. 27.
- 20 Siehe Assmann, Aleida/Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*, Stuttgart 1999, S. 202. Siehe ausführlicher zu dieser Thematik insbesondere S. 158–211: »Opfermythen und Entschuldigungen in West und Ost«; siehe auch Riffel, Dennis: *Die Situation der Helfer/innen nach 1945. Beitrag zum Podium im Rahmen der 3. Konferenz zur Holocaustforschung am 27./28. Januar 2011 in Berlin*: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Vortrag-Riffel.pdf [zuletzt geprüft 7.7.2020].

Alliierten die Existenz des »anderen Deutschlands« zu zeigen. Im Inland jedoch wurde Widerstand noch bis in die 1970er Jahre nur als legitim angesehen, wenn er »unter extremen Bedingungen der Tyrannei die Wiederherstellung der ursprünglichen Rechtsordnung zum Ziel hatte.«²¹ In diese Definition bezog man Helfer und Retter von Juden zunächst nicht ein, vielmehr lag der Fokus weiterhin auf dem militärischen Umsturzversuch vom 20. Juli 1944.²² Die Möglichkeit, dass eine Art des Widerstands im NS-Regime auch im Milieu »normaler« Bürger erfolgen konnte, war nicht vorstellbar und wurde nicht zugelassen. 1952 schließlich führte eine Äußerung des ehemaligen Offiziers Otto Ernst Remer²³ im niedersächsischen Landtagswahlkampf zu einem Gerichtsverfahren, weil Remer bei einer Wahlveranstaltung seiner rechtsradikalen »Sozialistischen Reichspartei« (SRP) die Männer des 20. Juli als »Landesverräter« bezeichnet hatte. Für diese Äußerung verklagte ihn der damalige Generalstaatsanwalt in Braunschweig, Fritz Bauer, auf üble Nachrede. Das gab Bauer, der später die Auschwitzprozesse in Frankfurt am Main leiten sollte, die Möglichkeit, justizfest feststellen zu lassen, dass der Widerstand rechtmäßig gewesen sei, da er in einem »Unrechtsstaat« erfolgte.²⁴ Damit war ein klarer Schritt zur Würdigung des militärischen Widerstandes vollzogen.

1954 wurde eine erste Ehrung des Widerstands in West-Berlin durch den Vorsitzenden der dortigen jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, angeregt. Die Gemeinde verleiht seitdem den »Heinrich-Stahl-Preis«.²⁵ Erst 1992 gehörten unter anderem ein »Retter« aus der Wehrmacht, Eberhard

Helmrich und seine Frau Donata zu den Preisträgern. Eberhard Helmrich ist einer der Wehrmachtangehörigen, die im Analysefokus dieser Studie stehen. Der damalige Berliner Innensenator, Joachim Lipschitz, unterstützte die Ehrung für Berliner Bürger und Bürgerinnen, die als Helfer und Retter geehrt wurden.²⁶ Er gründete eine Ehrungsinitiative mit dem Titel »Unbesungene Helden«,²⁷ was aber zu dieser Zeit eine Ausnahmeerscheinung blieb.²⁸ Allerdings erfuhren nicht alle eine Ehrung, die Anträge eingereicht hatten.²⁹ Der Antrag von Hedwig Porschütz³⁰ beispielsweise, die dem Netzwerk von Helfern um die Blindenwerkstatt von Otto Weidt angehörte und ab 1943 als Stenographin tätig war, wurde abgelehnt. Obwohl sie an zahlreichen Rettungsaktionen beteiligt war, verweigerte man ihr aufgrund ihrer vorherigen Tätigkeit als Prostituierte die Anerkennung. Im September 1944 wurde sie wegen Schwarzhandels, durch den sie auch die bei ihr versteckten Juden versorgte, verhaftet und zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.³¹ Sie wurde erst am 3. Juni 2011 rehabilitiert und schließlich im November 2012 mit einer Gedenktafel in Berlin-Schöneberg geehrt.

In den 1960er Jahren begannen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sich ganz langsam zu wandeln. Im Zuge des Auschwitzprozesses Anfang der Sechzigerjahre wurden die Fragen nach der eigenen nationalsozialistischen Geschichte präsenter und auch in der Geschichtswissenschaft setzte eine kritische Betrachtung der Motive und Zielvorstellungen des Widerstands ein. Studien wie die von Hans Mommsen und Hermann Graml,³² die die außenpolitischen, konstitutionellen und sozialen Vorstellungen der Männer des 20. Juli 1944 analysierten, bewegten sich von der reinen Darstellung moralischer Motivation hin zu einer differenzierten Betrachtung der genauen Zielvorstellungen der verschiedenen Widerstandsformen. Nach und nach entfernte man sich von der These des britischen

- 21 Kershaw, Ian: Der NS-Staat, Hamburg 2009, S. 298. Bezüglich des eng gefassten Widerstandsbegriffes vgl. auch Riffel, Dennis: »Unbesungene Helden«: Der Umgang mit »Rettung« im Nachkriegsdeutschland, in: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945 (Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit 5) Berlin 2002, S. 317–335, hier S. 333. Ferner: Steinbach, Peter: Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld, in: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S. 597–622, hier S. 599.
- 22 Riffel: »Unbesungene Helden«, S. 332.
- 23 Otto Ernst Remer (18. August 1912–4. Oktober 1997) war ein ehemaliger Wehrmachtsoffizier, der an der Niederschlagung des Attentatsversuchs am 20. Juli 1944 beteiligt war. In der Nachkriegszeit war er Mitbegründer der Sozialistischen Reichspartei.
- 24 Siehe Fröhlich, Claudia: »Wider die Tabuisierung des Ungehorsams«. Fritz Bauers Widerstandsbegriff und die Aufarbeitung von NS-Verbrechen (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts 13), Frankfurt a.M. 2006.
- 25 Heinrich Stahl (13.4.1868–4.11.1942 Theresienstadt) war von 1933 bis 1940 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Berlin. Der Preis wird jährlich an Menschen verliehen, die sich für jüdische Mitbürger während des Nationalsozialismus eingesetzt haben.

- 26 Siehe Riffel: »Unbesungene Helden«, S. 318.
- 27 Siehe hierzu ausführlicher: Vortrag von Dennis Riffel: Das Schicksal der Helfer/innen nach 1945. Beitrag zum Podium. Siehe auch Riffel: »Unbesungene Helden«, S. 317–335.
- 28 Siehe ebd., S. 320.
- 29 Nach Wolfgang Benz wurde die Hälfte der eingegangenen Anträge, etwa 738, bewilligt. Siehe Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 42.
- 30 Siehe hierzu Tuchel, Johannes: Hedwig Porschütz – die Geschichte ihrer Hilfsaktionen für verfolgte Juden und ihre Diffamierung nach 1945, Berlin 2010. Siehe ferner: ders.: Eine Frau in Berlin. Unter Lebensgefahr rettete Hedwig Porschütz jüdische Verfolgte. Doch nach dem Krieg erkannte niemand ihren Widerstand an – weil sie eine Prostituierte war, in: Die Zeit Nr. 30, 19. Juni 2012.
- 31 Siehe Tuchel: Eine Frau in Berlin.
- 32 Wolf, Ernst/Schmitthenner, Walter (Hrsg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier Historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen, Hans-Joachim Reichhardt und Ernst Wolf, Köln 1966.

Historikers Ian Kershaw, der ursprünglich den Widerstand bei den Eliten verortet und damit »Widerstand ohne das Volk«³³ postuliert hatte. Es entwickelte sich die »Alltagsgeschichte«, die »Sozialgeschichte von unten«.³⁴

Einen bedeutenden Schritt in der thematischen Weiterentwicklung unternahm 1973 das Münchner Institut für Zeitgeschichte unter Leitung von Martin Broszat³⁵ mit dem Projekt »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1939–1945«. Dessen Ziel war es, den Einfluss des Regimes auf Bereiche des täglichen Lebens näher zu untersuchen und den Widerstandsbegriff in seiner Definition zu erweitern. Die Anfangsdefinition lautete: »Unter Widerstand wird jedes aktive und passive Verhalten verstanden, das die Ablehnung des NS-Regimes oder eines Teilbereichs der NS-Ideologie erkennen läßt und mit einem gewissen Risiko verbunden war«.³⁶ Hier wurde zum ersten Mal eine Auffächerung des Begriffs in seiner ganzen Breite vorgenommen, die auch nonkonformes Verhalten wie das Verweigern des Hitlergrußes oder der Beflagung in die Betrachtung mit einbezog.³⁷ Der Historiker Detlev Peukert brachte mit seinen Arbeiten Anfang der 1980er Jahre den Aspekt der alltagsgeschichtlichen Betrachtung des Widerstands weiter voran³⁸, wodurch der Historiografie neue Perspektiven eröffnet wurden. Es wurde deutlich, dass innerhalb des totalitären Systems auch unangepasstes Verhalten möglich und wirksam sein konnte. Durch diese Begriffserweiterung wurden die Forschungen bezüglich des Rettungswiderstands ermöglicht und erweitert.

Schließlich lässt sich festhalten, dass viele Menschen keine bewusste Entscheidung zum aktiven Widerstand trafen. Vielmehr handelte es sich

33 Kershaw: Der NS-Staat, S. 298.

34 Siehe ebd.

35 Deutscher Historiker (14.8.1926–14.10.1989) mit dem Schwerpunkt Sozialgeschichte des »Dritten Reiches«.

36 Siehe ebd., S. 291.

37 Broszat führte hier den Begriff »Resistenz« ein und verschob damit die Perspektive von der Motivation, die dem widerständigen Handeln zugrunde lag, hin zur konkreten Handlung der Akteure. Seiner Meinung nach »zählt politisch und historisch vor allem, was getan und bewirkt, weniger das, was nur gewollt oder beabsichtigt war« (Kershaw: Der NS-Staat, S. 60). Er beleuchtete damit explizit die Formen des partiellen Widerstands. Der neue Begriff sorgte allerdings für zahlreiche Diskussionen und Kontroversen, vor allem, weil die Motivation der Akteure in der Untersuchung keinerlei Berücksichtigung fand. Für einen Überblick zu dieser Thematik siehe auch Steinbach, Peter: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, Paderborn 2001.

38 Peukert, Detlev: Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im »Dritten Reich«. Eine Dokumentation, Köln 1980. Ders.: Volksgegnossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.

häufig um einen allmählichen Prozess³⁹, der unter Einfluss vielfältiger Faktoren wie Unzufriedenheit und Kritik am NS-Regime, prägender oder schockierender Ereignisse, oft in Reflexion mit den eigenen Moralvorstellungen, den Blick schärfte und einen Handlungsimpuls erzeugte. Ambivalenzen waren dabei oftmals Bestandteil der Entwicklung. Es musste sich nicht immer unbedingt um bewusst getroffene Entscheidungen handeln, sich dem nationalsozialistischen Regime zu widersetzen.

Abschließend ist hervorzuheben, dass eben kein Idealtypus eines Retters existierte, der uneigennützig und ohne eigene Vorteile handelte. So kam es durchaus vor, dass Retter Gegenleistungen wie Geld oder andere Entlohnungen verlangten.⁴⁰ Auch erfolgte die Motivation zum Handeln keineswegs immer aus einer Ablehnung des nationalsozialistischen Antisemitismus heraus. Es kam vor, dass Retter eine antisemitische Grundhaltung vertraten, das NS-Regime und auch das Vorgehen gegen Juden befürworteten, nicht aber die Art und Weise der Umsetzung.⁴¹

1.1 Forschungsstand zum Thema Rettungswiderstand

Erste Zeugnisse über den Rettungswiderstand existierten bereits in den 1950er Jahren in Form von Biografien und romanhaften Darstellungen

39 Wie auch die Historikerin Frauke Geyken hervorhebt, siehe Geyken, Frauke: Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler, München 2014, S. 107.

40 Siehe Kosmala, Beate: Verbotene Hilfe. Rettung für Juden in Deutschland 1941–1945. Vortrag, gehalten auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Verbindung mit dem Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie« am 28. September 2004 in Bonn (Gesprächskreis Geschichte 56), Bonn 2004, S. 15. Siehe ferner Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 46. Neiss, Marion: »Herr Obersturmbannführer lässt daran erinnern, dass die Räte noch nicht da ist.« Eine Rettung auf Abzahlung, in: Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 189–204. Zu nennen ist hier Lily Neumark, die in einem Pfarramt untertauchte. Die Frau, von der sie versteckt wurde, forderte von ihr, abgesehen von Arbeitsleistungen, zum Christentum zu konvertieren. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Rettung von Juden u.a. auch mit missionarischer Absicht erfolgen konnte. Siehe Benz, Wolfgang: Gegenleistungen. Stationen eines Kirchenasyls zwischen Weserbergland und Lausitz, in: Ders. (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2013, S. 220–228.

41 Hier gibt die Biografie von Marie Jalowicz Simon einen Einblick in die Situation einer Jüdin im Berliner Untergrund während des Nationalsozialismus. Sie wurde in ständig wechselnden Unterkünften versteckt, dabei war sie u.a. Beschimpfungen, aber auch sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Siehe Jalowicz Simon, Marie: Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940–1945, Frankfurt a. M. 2014. Siehe ferner Madievski: Die anderen Deutschen, S. 50 ff.

von Überlebenden⁴², die ihren Rettern und Helfern für ihre Taten danken wollten. Diese Aufzeichnungen fanden jedoch zunächst kaum Verbreitung. Dort, wo man sie las, stießen sie in der deutschen Nachkriegsgesellschaft auf Ignoranz und Ablehnung. Die erste Publikation »Die unbesungenen Helden«⁴³ erschien schon früh, sie wurde 1957 von Kurt Grossmann verfasst, der den Nationalsozialismus selbst als Verfolgter überlebt hatte.

Erste sozialpsychologische Studien über die Motive und Untersuchungen der Persönlichkeitsstrukturen der Retter gab es hingegen schon in den 1960er Jahren, insbesondere in den USA. Der amerikanische Politologe Manfred Wolfson führte ab 1965 eine sozialpsychologische Untersuchung über deutsche Retter durch, die verfolgten Juden halfen, und veröffentlichte seine Ergebnisse 1975. Auf der Grundlage von Interviews ging Wolfson in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung der Frage nach, welche Motive zur Rettung von Juden führten.⁴⁴ Im Vordergrund stand die Analyse von Werten und Moralvorstellungen der einzelnen Handelnden. Wolfson hatte die Intention zu klären, inwieweit sich die Orientierung an Vorbildern⁴⁵ sowie eine nichtautoritäre Erziehung positiv auf die Retter ausgewirkt hatte. Beides konnte im Laufe seiner Forschungen nicht bestätigt werden. Vielmehr stellte sich heraus, dass die Orientierung an Leitpersonen unter den Befragten kaum von Relevanz war⁴⁶ und diese in der Mehrheit in autoritären familiären Verhältnissen aufgewachsen waren. Es zeigte sich, dass eine Vielfalt von Motiven ihr Handeln geprägt

42 Siehe Kosmala: Verbotene Hilfe. Rettung für Juden in Deutschland 1941–1945, S. 5.

43 Grossmann, Kurt: Die unbesungenen Helden. Menschen in Deutschlands dunklen Tagen, Berlin 1957.

44 Wolfson, Manfred: Zum Widerstand gegen Hitler: Umriss eines Gruppenportraits deutscher Retter von Juden, in: Hütter, Joachim (Hrsg. u.a.): Tradition und Neubeginn. Internationale Forschungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, Köln (u.a.) 2002, S. 391–408. Siehe auch: Wolfson, Manfred: Der Widerstand gegen Hitler: Soziologische Skizze über Retter (Rescuers) von Juden in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für Politische Bildung 21 (1971), Heft 15, S. 32–39. Eine Zusammenfassung der Studie erfolgte durch Busch, Emil-Walter: Entstehungszusammenhang und Ergebnisse von Manfred Wolfsons Retterstudie (1945–1975), in: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945 (Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit 5), Berlin 2002, S. 335–361. Siehe auch: Ludewig-Kedemi, Revital: Moraldilemmata von Rettern und Juden. Sozialpsychologische Interpretation und pädagogische Umsetzung, in: ebd., S. 363–380.

45 Siehe ebd., S. 368.

46 Ebd., S. 369.

hatte.⁴⁷ Die Retter stammten aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus und wiesen höchst unterschiedliche Bildungsgrade auf, so dass auch hier keine einheitliche Tendenz ersichtlich war.⁴⁸ Wolfsons Studie und das zugehörige Quellenmaterial wurde zwischen 1999 und 2001 von der Psychologin Revital Ludewig-Kedmi erneut aufgegriffen. Ziel war die Erarbeitung eines pädagogischen Konzepts, um die Thematik des Rettungswiderstandes auch im Bildungsbereich zu vermitteln und zu etablieren. In diesem Rahmen konnten weitere Ergebnisse erzielt werden. Ludewig-Kedmi stellte fest, dass sich die befragten Retter in den meisten Fällen in einem moralischen Dilemma befanden. Durch ihr Handeln standen sie vor der Entscheidung eine Person schützen zu wollen, was unweigerlich mit dem Risiko verbunden war, die eigene Person und die eigene Familie zu gefährden.⁴⁹ So zeigte sich, dass keine eindeutigen Übereinstimmungen in der Wertestruktur und den Moralvorstellungen der Retter herausgestellt werden konnten, was die Schlussfolgerung zuließ, dass nicht allein diese Faktoren impulsgebend für die Rettung von Juden waren.⁵⁰ Ein auffälliges Persönlichkeitsmerkmal jedoch, das Ludewig-Kedmi bei den Interviewten feststellte, war, dass sie zum Zeitpunkt der Hilfe offenbar kein Bedürfnis nach einer Bestätigung ihrer Ansichten und Entscheidungen von außen hatten.⁵¹ Demnach vollzog sich der Entscheidungsprozess, der zur konkreten Rettungshandlung führte, bei der Mehrheit der Befragten unabhängig von anderen Personen, allein im Bewusstsein der Retter.

Die bekannteste sozialpsychologische Studie »The Altruistic Personality – Rescuers of Jews in Nazi-Europe«⁵² wurde 1988 in den USA von Pearl M. und Samuel P. Oliner durchgeführt. Anhand von Interviews und Fragebögen bemühten sie sich, allgemeine Persönlichkeitsmerkmale herauszufiltern, um das Handeln von Rettern zu erklären. Es wurde versucht, eine allgemein anwendbare Kategorisierung verschiedener »Rettertypen«

47 Siehe auch Madievski: Die anderen Deutschen, S. 45–52. Auch Madievski stellt in seiner Forschungsarbeit diese Vielfalt an Motiven der Retter heraus. Es wird darüber hinaus deutlich, dass nicht nur einzelne, sondern auch mehrere Motive ausschlaggebend für das Handeln der Helfer und Retter waren. Siehe ebd., S. 45. Auch die von Eva Fogelmann geführten und veröffentlichten Interviews nähern sich auf sozialpsychologischer Ebene der Frage nach Persönlichkeitsmerkmalen von Rettern und Helfern. Siehe hierzu Fogelmann, Eva: Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust, Motive, Geschichten, Hintergründe, Frankfurt a. M./New York 1995.

48 Siehe Ludewig-Kedemi, Revital: Moraldilemmata von Rettern und Juden, in: Kosmala/Schoppmann (Hrsg.): Überleben im Untergrund, S. 367.

49 Siehe ebd.

50 Siehe ebd., S. 371.

51 Siehe ebd., S. 376.

52 Oliner, Samuel P./Oliner, Pearl M.: The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi-Europe, New York 1988.

vorzunehmen. Im Vordergrund stand eine »altruistische« Persönlichkeit, deren Ursprünge bereits in der frühkindlichen Phase angelegt und durch die Erziehung beeinflusst wurden, so dass sie sich langfristig im Bewusstsein der Retter festigte. Alle drei Studien legten somit den Fokus auf die Retterpersönlichkeiten. Demgegenüber beschäftigte sich die US-amerikanische Sozialpsychologin Eva Fogelman explizit mit der Motivation, die dem Handeln von Rettern zugrunde lag.⁵³

In der deutschen Fachwissenschaft hingegen gelangte erst seit Ende der 1970er beziehungsweise Anfang der 1980er Jahre der Widerstand des Einzelnen in den Blick der Forschung. 1983 erschien von Anton-Maria Keim, dem damaligen Kulturbürgermeister der Stadt Mainz, »Die Judenretter aus Deutschland«⁵⁴. Dabei handelt es sich um eine Sammlung mit 126 Beschreibungen von Rettungsaktionen, welche er dem Dossier der Forschungs- und Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem entnommen hatte. Erste Arbeiten mit dem Fokus »Rettung« entstanden erst in den 1990er Jahren, wie Günther B. Ginzels Veröffentlichungen mit überregionalem Schwerpunkt unter dem Titel »Mut zur Menschlichkeit. Hilfe für Verfolgte während der NS-Zeit«⁵⁵ sowie auf regionaler Ebene »Das durfte keiner wissen! Hilfe für Verfolgte im Rheinland von 1933 bis 1945«⁵⁶. Der 1993 ausgestrahlte Kinofilm »Schindlers Liste« von Steven Spielberg machte das Thema schließlich auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt und weckte Interesse an den Lebensgeschichten von Rettern und Geretteten.

Indessen wurden im Zuge der Hinwendung zur Alltagsgeschichte in der deutschen Widerstandsforschung seit den 90er Jahren Projekte durchgeführt, die sich von einer reinen Betrachtung der Motive und Analyse bestimmter Retterpersönlichkeiten wegbewegten und neue Forschungsansätze verfolgten. 1997 bis 2002 wurde im Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) in Berlin ein breiter angelegtes Forschungsprojekt – »Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland« – unter der Leitung von Wolfgang Benz⁵⁷ ins Leben gerufen. Der innovative Schwerpunkt der Studie lag dabei im Wesentlichen auf einer Rekonstruktion der konkreten Handlungsspielräume und des Vorgehens der Retter. Hier wurde analysiert, inwiefern ein direkter Kontakt zwischen Rettern und Verfolgten zustande kam.⁵⁸ Mit

53 Fogelman, Eva: »Wir waren keine Helden«: Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe, Frankfurt a. M. 1995.

54 Keim, Anton Maria (Hrsg.): Die Judenretter aus Deutschland, Mainz 1983.

55 Ginzels, Günther B. (Hrsg.): Mut zur Menschlichkeit, Hilfe für Verfolgte während der NS-Zeit, Köln 1993.

56 Ders. (Hrsg. u.a.): Das durfte keiner wissen – Hilfe für Verfolgte im Rheinland von 1933–1945 (Gespräche, Dokumente, Texte. Mit-Menschlichkeit. Eine Schriftenreihe 2), Köln 1995.

57 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin von 1992 bis 2011.

58 Siehe Kosmala: Zivilcourage in extremer Situation, S. 109.

Hilfe einer Datenbank erfolgte eine systematische statistische Erfassung von Rettern und Geretteten gleichzeitig mit einer Dokumentation der Rettungshandlungen. Bereits bis 2004 umfasste die Datenbank ca. 3.000 Datensätze von Rettern, Helfern sowie von etwa 2.600 Juden.⁵⁹ Die hohe Anzahl der Fälle ermöglichte erstmals eine Auswertung auf empirischer Ebene. Die Analyse berücksichtigte dabei nicht nur erfolgreiche Rettungen, sondern auch missglückte Rettungsversuche, was eine weitere Perspektive eröffnete. Ein wichtiger Aspekt war die Tatsache, dass den Rettungsbemühungen⁶⁰ in der Mehrheit eine direkte Bitte von Betroffenen vorausging.⁶¹ Die Historikerin Beate Kosmala⁶² präsentierte im Rahmen eines Vortrages in der Friedrich-Ebert-Stiftung 2004 eine kurze Zusammenfassung der aus dem Projekt gewonnenen Erkenntnisse. Sie wies darauf hin, dass unter den bis dahin bekannten Rettern, die in Deutschland Juden geholfen hatten, überwiegend Jahrgänge vertreten waren, die ihre Kindheit in der Weimarer Republik erlebt hatten. Sie erkannte hingegen keine signifikanten Tendenzen bezüglich einer konkreten Beeinflussung durch Konfession, politische Einstellung oder andere Faktoren.⁶³ Das Fazit der beteiligten Forscher war schließlich:

»Die altruistische Persönlichkeit als Idealtypus, durch Erziehung, Bildung, religiöse Überzeugung oder besondere Humanitätsideale geformt, nach der die Forscher gesucht haben, um die Retter nach sozialwissenschaftlichen Kategorien auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, gibt es nicht.«⁶⁴

Aus dem Projekt ging eine Einzelveröffentlichung von Wolfgang Benz hervor: »Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer«⁶⁵, in der eine Auswahl an Einzelschicksalen beschrieben wird sowie die siebenbändige Reihe »Solidarität und Hilfe für Juden 1933–1945«⁶⁶.

59 Madieviski: Die anderen Deutschen, S. 11. Siehe hierzu auch: Kreuter, Marie-Luise: Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945. Ein Dokumentationsprojekt mit Datenbank am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, in: ZfG 46 (1998), Heft 5, S. 445–449; siehe auch: Riffel, Dennis: Datenbanken in der Geschichtswissenschaft. Das Projekt »Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945«, in: ZfG 50 (2002), Heft 5, S. 436–446.

60 Die Hilfe erfolgte von Menschen aus allen sozialen Schichten. Diese Erkenntnis bestätigt nochmals das Ergebnis aus Manfred Wolfsons Studie. Siehe Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 44.

61 Siehe Kosmala: Zivilcourage in extremer Situation, S. 113.

62 Historikerin, Mitarbeiterin Gedenkstätte Deutscher Widerstand und Gedenkstätte Stille Helden in Berlin.

63 Das Projekt bestätigte nochmals die These, dass die Hilfe für Juden aus allen sozialen Schichten heraus erfolgte. Siehe Kosmala: Verbotene Hilfe, S. 14.

64 Siehe Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 41.

65 Ebd.

66 Solidarität und Hilfe: Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter Nationalsozialistischer Herrschaft, Berlin 1996–2004,

Abgesehen von dem Untersuchungsschwerpunkt im Deutschen Reich,⁶⁷ insbesondere in Berlin, enthält die Reihe regionale Betrachtungen, die erstmals die Forschungsperspektive über Deutschland hinaus erweiterten. Es wird ein ausführlicher Einblick in die vielfältigen Handlungsoptionen in den einzelnen Besatzungsgebieten gewährt, die für die Rettung von Juden genutzt wurden. Geschildert werden die äußeren Rahmenbedingungen und Umstände der Hilfe.⁶⁸ Darüber hinaus finden, abgesehen von Einzelfällen, auch Hilfs- und Untergrundorganisationen Erwähnung sowie der Umgang mit Rettern nach 1945.⁶⁹ Claudia Schoppmann⁷⁰ weist in ihrem Beitrag über Rettungswiderstand von Frauen darauf hin, dass die Mehrheit der Rettungs- und Hilfeleistungen durch Retterinnen erfolgte.⁷¹

Im regionalen Forschungskontext erschien ein für den Schwerpunkt dieser Dissertation relevanter Beitrag von Beate Kosmala. Sie gibt einen Überblick über die Bereitschaft und die Schwierigkeiten der Hilfe für polnische Juden durch Polen sowie einen Einblick in die Beziehung zwischen

Bd. 1–7. Benz, Wolfgang/Wetzel, Juliane (Hrsg.): Regionalstudien 1. Polen, Rumänien, Griechenland, Luxemburg, Norwegen (Solidarität und Hilfe während der NS-Zeit 1), Schweiz, Berlin 1996.

67 Siehe Bd. 5. in der genannten Reihe: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Überleben im Untergrund, Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945 (Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit 5), Berlin 2002.

68 Zur Fluchthilfe für Juden existieren u.a. regionale Forschungsarbeiten. Kurt Schilde schrieb einen Beitrag zu dieser Thematik, wobei er sich auf die Ereignisse nach dem offiziellen Auswanderungsverbot 1941 sowie auf die Entwicklungen an der deutsch-schweizerischen Grenze bezieht. Siehe ders.: Grenzüberschreitende Flucht und Fluchthilfe (1941–1945): Ereignisse, Interessen und Motive, in: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Überleben im Untergrund, S. 151–166. Siehe auch: Hoffmann, Christhard: Fluchthilfe als Widerstand: Verfolgung und Rettung der Juden in Norwegen, in: Benz, Wolfgang/Wetzel, Juliane (Hrsg.): Regionalstudien 1 (Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit 5), S. 205–232; Arntz, Hans-Dieter: Judenverfolgung und Fluchthilfe im deutsch-belgischen Grenzgebiet: Kreisgebiet Schleiden, Euskirchen, Monschau, Aachen und Eupen/Malmedy, Euskirchen 1990; Schoppmann, Claudia: Fluchtziel Schweiz, in: Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 205–219.

69 Siehe hierzu Riffel: »Unbesungene Helden«: Der Umgang mit »Rettung« im Nachkriegsdeutschland, in: Kosmala/Schoppmann (Hrsg.): Überleben im Untergrund, S. 317–334.

70 Deutsche Historikerin, Mitarbeiterin Gedenkstätte Stille Helden und Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin.

71 Mit dem Thema Rettungswiderstand durch Frauen beschäftigte sich Claudia Schoppmann, in: dies.: Rettung von Juden: ein kaum beachteter Widerstand von Frauen, in: Kosmala/Schoppmann (Hrsg.): Überleben im Untergrund, S. 109–126.

Polen und Juden während der Okkupation.⁷² Kosmala macht darauf aufmerksam, dass Angehörigen der Zivilbevölkerung in Polen infolge von Hilfeleistungen die Todesstrafe drohte. Es war das einzige Besatzungsgebiet, in dem Rettungswiderstand so hart geahndet wurde.⁷³

Ein interdisziplinäres Projekt, das einen ähnlichen Ansatz verfolgte wie das Projekt am ZfA, wurde von 2007 bis 2011 am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen mit dem Titel »Referenzrahmen des Helfens«⁷⁴ unter der Leitung von Harald Welzer⁷⁵ und Johannes Tuchel⁷⁶ durchgeführt. Im Mittelpunkt standen auch hier die Untersuchung der situativen Faktoren und ihr Einfluss auf die Retter und Helfer.⁷⁷ Ein weiterer Schwerpunkt lag auf einer Rekonstruktion der »sozialen Konstellation

72 Kosmala, Beate: Ungleiche Opfer. Die Schwierigkeiten der Solidarität im okkupierten Polen, in: Benz, Wolfgang/Wetzel, Juliane (Hrsg.): Regionalstudien 1 Polen (Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit 1), Berlin 2011, S. 19–98. Siehe hierzu auch den Vortrag von Beate Kosmala im Rahmen der 3. Konferenz zur Holocaustforschung: Helfer, Retter und Netzwerk des Widerstands, vom 27./28. Januar 2011 in Berlin. »Hilfe und Rettung für Juden in Osteuropa mit dem Schwerpunkt auf Polen«. Einsehbar über: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/191107/die-rettung-vor-der-deutschen-vernichtungsmaschinerie> [zuletzt geprüft am 6.7.2020]. Kosmala gibt hier einen Überblick über die Formen der zivilen Hilfe für Juden in Osteuropa, wobei sie sich insbesondere auf das Gebiet Polen konzentriert.

73 Siehe Kosmala: Ungleiche Opfer, S. 89 ff.

74 Von 2008 bis 2011. Siehe hierzu die daraus hervorgegangenen Veröffentlichungen: Beer, Susanne/Düring, Marten: Hilfe für jüdische Verfolgte im Nationalsozialismus. Biografische und sozialstrukturelle Zugänge am Beispiel der Berliner Helferin Ruth Andreas-Friedrich, in: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 9 (2011); Welzer, Harald/Beer, Susanne: Sozialpsychologische Anmerkungen zur Widerstandsforschung, in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945, 73 (2011), S. 6–10; Düring, Marten: Das Dilemma zwischen Effizienz und Sicherheit. Über die Beziehungen zwischen Verfolgten des Nationalsozialismus und ihren Helfern, in: ebd.; Düring, Marten: Hilfe für Verfolgte während des Nationalsozialismus: Ein systematischer Vergleich von Egonetzwerken, in: Michael Schönhuth/Gamper, Markus, (Hrsg. u.a.): Visuelle Netzwerkforschung: qualitative, quantitative und partizipative Zugänge, Bielefeld 2013, S. 317–330. Siehe auch: Beer, Susanne: Die Banalität des Guten. Hilfeleistungen für jüdische Verfolgte 1941–1945, Berlin 2018. Die Studie ist erst nach Abschluss dieser Dissertation erschienen.

75 Deutscher Soziologe und Sozialpsychologe.

76 Politikwissenschaftler und Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin.

77 Worin ein wesentlicher Unterschied zu den vorangegangenen sozialpsychologischen Studien von Samuel und Pearl Oliner liegt.

tionen«⁷⁸ zum Zeitpunkt der Handlungen sowie des jeweiligen »Referenzrahmens«⁷⁹, der das Handeln der Akteure bedingte.⁸⁰ Laut Susanne Beer⁸¹ habe dabei die Entscheidung zur Hilfe überwiegend einen situativen und weniger einen geplanten Charakter gehabt.⁸² Ein weiterer impulsgebender Faktor war der Einfluss bereits bestehender Kontakte und Beziehungen zu Juden sowie die daraus resultierende Bereitschaft, Rettungswiderstand zu leisten. Susanne Beer und Harald Welzer äußern, dass das Aktivwerden von Rettern nicht allein aus der individuellen politischen Haltung und Ablehnung des Nationalsozialismus resultierte. Vielmehr spielten »eine Reihe von sozialen und psychologischen« Faktoren eine Rolle.⁸³ Sowohl die Studien am ZfA als auch die Forschungen am KWI Essen stellen somit eine Gegenposition zu denjenigen Forschungsarbeiten dar,⁸⁴ die die Ursache der Bereitschaft zum Rettungswiderstand ausschließlich in der frühen Sozialisation, Erziehung oder der Orientierung an bestimmten Leitbildern zu verorten suchten.

Abgesehen von Veröffentlichungen, die sich mit den genannten Schwerpunkten befassten, erschienen auch allgemeine Überblickswerke. Zu nennen ist insbesondere die umfangreiche Veröffentlichung zum Thema Rettungswiderstand mit bibliografischem Überblick von Samson Madievski

- 78 Wie u.a. die sozialen Anbindungen im Umfeld sowie Kontakte und Freundschaften mit Juden, die das Verhalten von Rettern beeinflussten. Siehe Beitrag von Susanne Beer: Vom Zuschauen zum Handeln – Ein Bericht über das Forschungsprojekt »Referenzrahmen des Helfens«, zugänglich: <http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/6/from-watching-to-acting.html> [zuletzt geprüft am 6.7.2020].
- 79 Der Begriff wurde durch den amerikanischen Soziologen Erving Goffman in die Forschung eingeführt. Er bezeichnet einen Deutungsrahmen, in denen Menschen ihr Umfeld einordnen und interpretieren. Siehe hierzu auch: Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt a. M. 1977.
- 80 Eine Erkenntnis, die sich aus dem Projekt ergab, war die Tatsache, dass der Impuls zu retten in vielen Fällen aus einer direkten Bitte von Betroffenen resultierte und nicht aus eigener Initiative der Retter selbst. Damit bestätigte sich das Ergebnis im Rahmen des Projekts des Zentrums für Antisemitismusforschung, siehe Kosmala: Zivilcourage in extremer Situation, S. 113.
- 81 Eine ehemalige Mitarbeiterin beim genannten Forschungsprojekt »Referenzrahmen des Helfens«.
- 82 Siehe Beitrag von Susanne Beer: Vom Zuschauen zum Handeln – Ein Bericht über das Forschungsprojekt »Referenzrahmen des Helfens«, <https://www.yadvashem.org/de/education/newsletter/6/from-watching-to-acting.html>. [zuletzt geprüft am 6.7.2020].
- 83 Siehe Welzer/Beer: Sozialpsychologische Anmerkungen zur Widerstandsforschung, S. 10.
- 84 Siehe die bereits zuvor genannten Studien, insbesondere die Studie von Pearl und Samuel Oliner.

unter dem Titel »Die anderen Deutschen. Rettungswiderstand im Dritten Reich«⁸⁵. Hier wurden die unterschiedlichen Formen des Rettungswiderstands in Form von Hilfe für Juden hervorgehoben, darunter die Vielfalt der Motive der Betroffenen sowie sozialpsychologische Charakteristika, drohende Strafen, retrospektive Selbsteinschätzungen und Wertungen. Madievski verdeutlicht durch die Schilderung vieler Einzelfälle die Individualität und Vielfalt des Handelns. Daneben wird auf Grundlage einer breit gefächerten Quellenbasis zeitgenössischer Dokumente und Literatur europäischer, amerikanischer und israelischer Historiker, die Beziehung der Retter zu ihrem Umfeld thematisiert. Madievski bestätigt erneut, was Wolfgang Benz⁸⁶ am ZfA bereits 2003 konstatierte, dass die Retter aus allen sozialen und beruflichen Umfeldern stammten.⁸⁷

Eine Veröffentlichung, die erstmals einen gesamteuropäischen Überblick zum Thema Rettungswiderstand darlegt, wurde 2011 von Arno Lustiger unter dem Titel »Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit«⁸⁸ herausgegeben.

Durch die von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand initiierte Gründung der Gedenkstätte Stille Helden⁸⁹ am 27. Oktober 2008 in Berlin, bot sich erstmals die Möglichkeit der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Thematik des Rettungswiderstandes, die Präsentation einiger Retterbeispiele aus unterschiedlichen sozialen Umfeldern und die Beschreibung der Handlungsspielräume.⁹⁰ Auch hier werden regelmäßig Publikationen mit

- 85 Madievski, Samson: Die anderen Deutschen. Rettungswiderstand im Dritten Reich, Aachen 2008.
- 86 Wie bereits zuvor erwähnt, siehe Benz (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich, S. 4
- 87 »Vor allem fällt in die Augen, dass die Helfer und Retter den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten angehörten, praktisch allen gesellschaftlichen Gruppen. Unter ihnen waren Arbeiter, Handwerksmeister, Industrielle, Geschäftsleute (kleinere, mittlere und bedeutendere), Bankiers, Bauern und Gutsherren, Beamte und Angestellte, Angehörige freier Berufe (Rechtsanwälte, Ärzte, Apotheker, Journalisten, Schriftsteller, Künstler, Schauspieler), Lehrer und Studenten, Pfarrer und Mönche, Trödler und Wäscherinnen, Dienstmädchen, Berufsverbrecher, Prostituierte, Pensionäre und Menschen ohne bestimmten Beruf. Es gab Hausfrauen und minderjährige Familienmitglieder. Es gab Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der Wehrmacht, Bedienstete der Organisation Todt, Polizisten und Gendarmen, sogar SS-Männer und Gestapoleute.« Madievski: Die anderen Deutschen, S. 53.
- 88 Lustiger, Arno (Hrsg.): Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit, Göttingen 2011.
- 89 Gedenkstätte Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, hrsg. von der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 2010.
- 90 Unter dem Titel »Rettungswiderstand in Dieulefit« wurde 2013 ein Katalog zu der gleichnamigen Ausstellung publiziert, wodurch ein weiterer

biografischem und autobiografischem Hintergrund über Retter und Gerettete sowie über einzelne Rettungsbemühungen herausgegeben.⁹¹

1.2 Forschungsstand zum Thema Rettungswiderstand in der Wehrmacht

Bezogen auf die Wehrmacht fand der Begriff Rettungswiderstand erstmals durch den Historiker Wolfram Wette Verwendung. In seiner Arbeit »Retter in Uniform« befasste er sich mit Rettungswiderständigen aus SS, Polizei und Wehrmacht. Das Handeln dieser Männer zielte nicht auf den direkten Sturz des Regimes ab, sondern manifestierte sich in konkreter Hilfe für Verfolgte, für Juden, aber auch für andere verfolgte Gruppen bzw. für feindliche Kriegsgefangene. Wette hebt zu Recht hervor, dass Retter in Uniform »keine Meldungen, Denkbriefe oder Protestbriefe« schrieben und keinen Umsturz »des von ihnen wie sie glaubten, ohnehin kaum beeinflussbaren [...] Apparats« planten.⁹² Als Retter in Uniform bezeichnet Wolfram Wette nicht nur die Helfer, sondern auch solche Personen, die die Vollstreckung von Befehlen verweigerten und sich der Durchführung von Erschießungen entzogen.⁹³ Retter in Uniform handelten individuell, indem sie die Möglichkeiten nutzten, die ihnen zur Verfügung standen bzw. die sich ihnen boten und von denen sie glaubten, dass sie am effektivsten zum Erfolg führen würden. Sie nutzten im vorgegebenen Rahmen bestimmte Handlungsspielräume, die sich in den Zwängen der Wehrmacht öffneten, um auf vielfältige Weise zu helfen.

Sönke Neitzel, der sich 2010 mit der Thematik des Rettungswiderstands aus der Wehrmacht und einer genauen Begriffsdefinition auseinandersetzt, unterscheidet im Wesentlichen zwei Phänomene. Rettungsbemühungen

regionaler Schwerpunkt gesetzt wurde. Betrachtet wurden die Hilfeleistungen und Rettungsbemühungen in einem kleinen Dorf in Südost-Frankreich. Delpal, Bernard/Tüne, Anna: Rettungswiderstand in Dieulefit [ein Projekt von Courage Gegen Fremdenhass e.V. Berlin. In Kooperation mit PMH Association Patrimoin], Bielefeld 2013.

- 91 Kosmala, Beate/Siegele Patrick (Hrsg.): Aviram, Zwiri: Mit dem Mut der Verzweigung. Mein Widerstand im Berliner Untergrund 1943–1945 (Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden 6), Berlin 2015; Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Hofacker, Elisabeth: Auf dem Prüfstand. Eine Berliner Familie im Widerstand gegen die Judenverfolgung, (Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden 2), Berlin 2013.
- 92 Wette: Retter in Uniform, S. 22.
- 93 Siehe Wette, Wolfram: Rettungswiderstand aus der Wehrmacht, in: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 1994, S. 322–337, hier S. 322.

seien häufig keine einmaligen Aktionen gewesen, sie seien zudem durch einen »intentionalen und systematischen« Charakter gekennzeichnet gewesen.⁹⁴ Daneben nennt er Handlungen, die von einem situativen Charakter gekennzeichnet waren, wie die Hilfe für sowjetische Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter sowie die Weigerung, Kommissare oder Partisanen zu erschießen. Neitzel hebt hervor, dass bei Handlungen dieser Art auf Grund des situativen Charakters weniger von Widerstand, als vielmehr von »aktivem Anstand« gesprochen werden müsse.⁹⁵ Der Übergang jedoch sei so fließend, dass eine klare Abgrenzung seiner Meinung nach wenig sinnvoll erscheine.⁹⁶ Die Grenzen zwischen Rettungswiderstand, kleinen solidarischen Gesten sowie Unterstützung von Verfolgten im kleinen Rahmen seien nicht eindeutig trennbar, sondern gingen teilweise nahtlos ineinander über.⁹⁷

Abgesehen von Wehrmattsangehörigen, die sich für Verfolgte eingesetzt hatten, öffnete sich die Geschichts- und Militärgeschichtsforschung auch für die Betrachtung von Deserteuren⁹⁸, Befehlsverweigerern und

- 94 Neitzel, Sönke: »Rettungswiderstand« oder Mut zu »aktivem Anstand«?, in: Becker, Manuel/Löttel, Holger/Studt, Christoph (Hrsg.): Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen, XXI. Königswinterer Tagung vom 22. bis 24. Februar 2008 (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V. 12), Berlin 2010, S. 213–220, hier S. 215.
- 95 Neitzel: »Rettungswiderstand« oder Mut zu »aktivem Anstand«?, S. 215.
- 96 Ebd.
- 97 Ebd.
- 98 Siehe hierzu ausführlicher: Wette Wolfram (Hrsg.): Deserteure der Wehrmacht. Feiglinge – Opfer – Hoffnungsträger? Dokumentation eines Meinungswandels, Augsburg 1995. Darin insbesondere den Beitrag von Wette: Wehrmacht-Deserteure im Wandel der öffentlichen Meinung (1980–1995), S. 14–28. Der Sammelband berücksichtigt die Chronologie der Rehabilitierung bis 1995 und einen ausführlichen Überblick über die Entwicklungen und den Wandel innerhalb der Nachkriegsgesellschaft. Eine vollständige Schilderung bis 2002 erfolgte in: ders.: Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert – Chronologie eines Meinungswandels (1980–2002), in: Ehre wem Ehre gebührt!, S. 163–202. Siehe zudem: ders.: Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert: Ein exemplarischer Meinungswandel in Deutschland (1980–2002), in: ZfG 52 (2004), 6, S. 505–527. Mittlerweile existieren zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema Desertion in der Wehrmacht und ihre Rehabilitierung, siehe u.a. Koch, Magnus: Fahnenfluchten: Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg – Lebenswege und Entscheidungen, Paderborn 2008. Mit regionalem Bezug: siehe u.a. Metzler, Hannes: Ehrlos für immer? Die Rehabilitierung der Deserteure der Wehrmacht. Ein Vergleich von Deutschland und Österreich unter Berücksichtigung von Luxemburg, Wien 2007. Darüber hinaus beschäftigte sich Norbert Haase mit konfessionellen Ansätzen, siehe: ders.: Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus protestantischem Glauben als Opfer der Wehrmachtjustiz, in: Bendik, Claudia:

sogenannten »Wehrkraftzersetzern«.⁹⁹ Die Delikte, die einer militärgerechtlichen Aburteilung der »Kriegsstrafverordnung« von 1939¹⁰⁰ unterlagen, wurden im damaligen Straßjargon als »Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung, Kriegsdienstverweigerung und Kriegsverrat« bezeichnet. Insbesondere auf die »Zersetzung der Wehrkraft«, stand in der Regel die Todesstrafe.¹⁰¹ Die Militärjustiz verhängte 1939 bis 1945 für diese Straftatbestände 30.000 Todesurteile, wovon 20.000 vollstreckt wurden.¹⁰² In der deutschen und auch österreichischen Nachkriegsgesellschaft hatten die

Ihr Ende schaut an...: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008, S. 117–127.

99 Siehe hierzu u.a. Haase, Norbert/Paul, Gerhard: Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1997. Insbesondere Kap. II – Verweigerung und Widerstand von Soldaten im Zweiten Weltkrieg.

100 Siehe Wette, Wolfram: Ehre wem Ehre gebührt! Täter, Widerständler und Retter 1939–1945, Bremen 2015, S. 108. Ferner ders.: Das letzte Tabu. NS-Militärjustiz und »Kriegsverrat«, Bonn 2007, sowie: Bade, Claudia: NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg. Disziplinierungs- und Repressionsinstrument in europäischer Dimension, Göttingen 2015. Insbesondere auch darin enthaltener Beitrag von: Bade, Claudia: Die Wehrmachtjustiz im Zweiten Weltkrieg: Forschungsüberblick und Perspektiven. Eine Einführung, S. 7–22. Darüber hinaus: Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmachtjustiz 1933–1945, Paderborn 2005; ders.: Was damals Recht war...NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg, Paderborn 2015; ders.: Die Opfer der Militärjustiz, in: Perels, Joachim/Wette, Wolfram: Mit reinem Gewissen. Wehrmachtstrichter in der Bundesrepublik und ihre Opfer, Berlin 2011, S. 278–296.

101 Siehe hierzu Harms Päuser, Friethjof: Die Rehabilitierung von Deserteuren der Deutschen Wehrmacht unter historischen, juristischen und politischen Gesichtspunkten mit Kommentierung des Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile (NS-AufhG vom 28.5.1998), München 2000. In seiner Dissertation gibt er einen ausführlichen Überblick über die Definition der Militärdelikte (Desertion, »Wehrkraftzersetzung« etc.) sowie das darauf stehende Strafmaß, siehe insbesondere Kap. 7, S. 19 ff. Zur allgemeinen Strafgesetzgebung der Wehrmacht siehe: Absolon, Rudolf: Das Wehrmachtstrafrecht im 2. Weltkrieg. Sammlung der grundlegenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, Bundesarchiv Koblenz Zentralnachweisstelle 1958.

102 Wie bereits zuvor erwähnt Messerschmidt Manfred: Was damals Recht war...: NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg, Essen 1996, S. 65. Messerschmidt betont u.a., dass die meisten Urteile, die Todesstrafen oder Zuchthaus zur Folge hatten, die Straftaten der Fahnenflucht und Wehrkraftzersetzung zugrunde lagen, siehe ebd., S. 30. Auch Wette nennt die Zahl von ca. 30.000 Todesurteilen, wovon etwa 20.000 vollstreckt worden seien, vgl. Wette: Ehre wem Ehre gebührt! S. 108. Siehe Benz: Überleben im Dritten Reich, S. 44.

Verurteilten noch bis in die Anfänge des 21. Jahrhunderts den Status von rechtskräftig Verurteilten und wurden als »Verräter« diffamiert.¹⁰³ Weder in der BRD noch in der DDR gab es eine »würdige Anerkennung des Schicksals von Verurteilten der Wehrmachtsjustiz«¹⁰⁴ und der Großteil der Betroffenen schwieg, weil sie Anfeindungen befürchteten.¹⁰⁵ In der BRD entwickelte sich in den 1980er Jahren vermehrt Interesse an den Wehrmachts-Deserteuren.¹⁰⁶ Im Verlauf der Diskussionen um deren Rehabilitierung erweiterte sich der Blick auf die Exekutionsverweigerer, diejenigen, die sich offen der Ausführung von Befehlen sowie der Teilnahme an Exekutionen entzogen. Ihre gesetzliche Rehabilitierung erfolgte erst am 17. Mai 2002¹⁰⁷. Das Stigma des Verrats, das die Nachkriegsgesellschaft geprägt hatte, wandelte sich nach einem langwierigen Prozess in eine Anerkennung und Rehabilitierung dieser Gruppen und ihres widerständigen Verhaltens.¹⁰⁸

Das Interesse an Wehrmachtsangehörigen, die Rettungswiderstand geleistet hatten, wurde in den historischen und militärhistorischen

103 In diesem Zusammenhang ist u.a. Ludwig Baumann zu nennen, der als Wehrmachtssoldat im Sommer 1942 desertierte und von der Wehrmachtjustiz zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde Monate später in eine lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt. Baumann gehört zu den wesentlichen Mitbegründern der »Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz«, die sich seit ihrer Gründung im Oktober 1990 maßgeblich für die Rehabilitierung und Entschädigung der betreffenden Gruppen einsetzte. Siehe hierzu: ders.: Niemals gegen das Gewissen: Plädoyer eines Wehrmachtsdeserteurs, Freiburg i. B. 2014. Siehe ferner: Ludwig Baumann in seiner Rede zur Eröffnung der Wanderausstellung »Was damals Recht war...Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht« am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Messerschmidt: Was damals Recht war..., S. 21–24.

104 Siehe Messerschmidt: Was damals Recht war..., S. 127. Siehe hierzu ferner den Beitrag von Sabine Hammer und Christian Stein: Die Entschädigung von Opfern der NS-Militärjustiz in beiden deutschen Staaten, in: ebd., S. 113–130.

105 Siehe Koch, Magnus/Baumann Ulrich: »...kommt es auf Einzelheiten insofern auch nicht an«. Drei Fallstudien in zeitgenössischer und erinnerungspolitischer Perspektive, in: Messerschmidt: Was damals Recht war..., S. 43–64, hier S. 60.

106 sowie verschiedene Veröffentlichungen, siehe u.a. Haase, Norbert: Deutsche Deserteure, Berlin 1987. In diesem Zeitraum waren es einige wenige Betroffene, die sich mit ihren Erlebnissen an die Öffentlichkeit wandten, siehe u.a. Frese, Hans: Bremsklötze am Siegeswagen der Nation. Erinnerungen eines Deserteurs...1941–1945, Bremen 1989; Zwerenz, Gerhard: Vergiß die Träume deiner Jugend nicht, Hamburg 1988.

107 Siehe Wette: Ehre wem Ehre gebührt! S. 194.

108 Siehe hierzu ausführlicher: Wette Wolfram (Hrsg.): Deserteure der Wehrmacht. Feiglinge – Opfer – Hoffnungsträger? Dokumentation eines

Forschungen Anfang 2000 noch einmal deutlich größer, als das Forschungsprojekt »Empörte, Helfer und Retter aus den Reihen der Wehrmacht« am Historischen Seminars der Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg aufgelegt wurde. Leiter dieses Projektes, an dem etwa 30 Historiker und auch Nichthistoriker mitarbeiteten, war Prof. Dr. Wolfram Wette.¹⁰⁹ Quellengrundlage bildeten die gemeinsamen Recherchen Wettes mit dem Vorsitzenden der Bremer Stiftung »die Schwelle«, Dirk Heinrichs, im Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. Die Ergebnisse des Projekts wurden in zwei Sammelbänden: »Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht«¹¹⁰ und dem Folgeband »Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS«¹¹¹ aus den Jahren 2002 und 2004 veröffentlicht. Beschrieben werden Wehrmachtangehörige, die Rettungswiderstand leisteten, aber auch Angehörige von SS und Polizei sowie Exekutionsverweigerer. Die am Projekt

Meinungswandels, Augsburg 1995. Darin insbesondere den Beitrag von Wette: Wehrmacht-Deserteure im Wandel der öffentlichen Meinung (1980–1995), S. 14–28. Der Sammelband berücksichtigt die Chronologie der Rehabilitierung bis 1995 und einen ausführlichen Überblick über die Entwicklungen und den Wandel innerhalb der Nachkriegsgesellschaft. Eine vollständige Schilderung bis 2002 erfolgte in: ders.: Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert – Chronologie eines Meinungswandels (1980–2002), in: Ehre wem Ehre gebührt!, S. 163–202. S.a.: ders.: Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert: Ein exemplarischer Meinungswandel in Deutschland (1980–2002), in: ZfG 52 (2004), 6, S. 505–527. Mittlerweile existieren zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema Desertion in der Wehrmacht und ihre Rehabilitierung, siehe u.a. Koch, Magnus: Fahnenfluchten: Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg – Lebenswege und Entscheidungen, Paderborn 2008. Mit regionalem Bezug: siehe u.a. Metzler, Hannes: Ehrlos für immer? Die Rehabilitierung der Deserteure der Wehrmacht. Ein Vergleich von Deutschland und Österreich unter Berücksichtigung von Luxemburg, Wien 2007. Darüber hinaus beschäftigt sich Norbert Haase mit konfessionellen Ansätzen, siehe: ders.: Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus protestantischem Glauben als Opfer der Wehrmachtsjustiz, in: Bendik, Claudia: Ihr Ende schaut an...: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008, S. 117–127.

- 109 Damals am Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg im Breisgau. Eine kurze Präsentation erster Ergebnisse erfolgte durch Peter Steinkamp, der das Forschungsprojekt »Helfer und Retter in der Wehrmacht« in einem kurzen Beitrag vorstellte, siehe: Steinkamp, Peter: Wehrmachtangehörige als Retter von Juden, in: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Überleben im Untergrund, S. 309–316.
- 110 Wette, Wolfram (Hrsg.): Retter in Uniform, Handlungsspiele im Vernichtungskrieg der Wehrmacht, Frankfurt am Main, 2002.
- 111 Wette, Wolfram (Hrsg.): Zivilcourage: Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS, Frankfurt am Main 2004.

beteiligten Forscher näherten sich den einzelnen Fällen durch die Analyse ihrer Biografien, um Rückschlüsse auf die Handlungsmotivation ziehen zu können.

In Arno Lustigers Überblicksdarstellung über Rettungswiderstand in verschiedenen Regionen Europas¹¹² finden auch Fälle von Rettern in Uniform Erwähnung. Ausführlicher werden sie dort wieder in einem Beitrag von Wolfram Wette beschrieben,¹¹³ der in weiteren Aufsätzen und Beiträgen prägnante Beispiele aus dem Projekt präsentierte.¹¹⁴ Dabei arbeitete er die verbindenden Elemente des Handelns der Retter heraus. Die aktuellste Veröffentlichung Wettes zu dieser Thematik erschien 2013 über Feldwebel Anton Schmid, dem mittlerweile wohl bekanntesten Retter in Uniform.¹¹⁵

Insgesamt lässt sich hervorheben, dass Wette mit seinem Forschungsprojekt zum Wirken der Retter in Uniform den Weg in diesen bis dahin wenig beachteten Teilbereich der Rettungswiderstandsforschung ebnete. Es gelang ihm überdies, diese Thematik durch zahlreiche Vorträge einer breiten Öffentlichkeit und auch den jüngeren Generationen zugänglich zu machen, wofür ihm 2014 das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Die bisherigen Studien zum Thema Rettungswiderstand in der Wehrmacht wiesen übereinstimmend als Ergebnis aus, dass die überwiegende Anzahl der Wehrmachtangehörigen in der Etappe und nicht unmittelbar an der Front agierte. In den Dienststellen im militärischen Hinterland, insbesondere in Versorgungs- und Reparatureinheiten, ergab sich in vielen Fällen ein regelmäßiger Kontakt der Retter zu Juden und Gefangenen. Hier manifestierte sich Widerstand nicht durch direkte und offensive Handlungen, sondern vielmehr im kleinen Rahmen. Laut Wette war den

- 112 Lustiger, Arno (Hrsg.): Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit, Göttingen 2012.
- 113 Wette: Retter in Uniform – Helden unserer Zeit. Goldkörnchen unter dem Schutthaufen der deutschen Geschichte in der NS-Zeit, in: Lustiger: Rettungswiderstand, S. 84–103.
- 114 Wette, Wolfram: Zivilcourage unter extremen Bedingungen. Empörte, Helfer und Retter in der Wehrmacht, in: Freiburger Rundbrief 1, 2004, S. 23–33. Ders.: Rettungswiderstand aus der Wehrmacht, in: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1939–1945 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 438), Bonn 2004, S. 322–338. Ferner erschien ein Beitrag von Peter Steinkamp, in dem er sich als Beispiel für Helfer in Uniform mit den Rettungsbemühungen von Wilhelm Staehles beschäftigte, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Verfolgten half, siehe: Steinkamp, Peter: Rettungswiderstand: Helfer in Uniform, in: Tuchel, Johannes (Hrsg.): Der vergessene Widerstand: zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur (Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte 5), Göttingen 2005, S. 140–160.
- 115 Wette, Wolfram: Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität, Frankfurt a. M. 2013.

Wehrmachtsangehörigen bewusst, dass ein direkter Akt des Widerstandes in ihrem militärischen Umfeld nicht zum Erfolg führen würde¹¹⁶, wohl aber die Ausnutzung bestimmter Handlungsspielräume, die sie in ihrem Einsatzbereich und im Rahmen militärischer Richtlinien und Verordnungen wahrnahmen und nutzten. Die Handlungsspielräume entstanden dabei »erst durch den Willen des Retters, der sich vorgenommen hatte, dem Vernichtungskrieg seinen eigenen ›aktiven Anstand‹ (Fritz Stern) entgegen zu setzen.«¹¹⁷ Retter in Uniform setzten sich für menschenwürdige Behandlung von Gefangenen und Juden ein und beschäftigten sie als Arbeitskräfte in Produktions- und Werkstätten der Wehrmacht. Es handelte sich, wie die bisherigen Forschungen zeigen konnten, überwiegend um Reservisten im Range von Leutnants, einige Hauptleute und eine Minderheit von Majoren und Obristen. Hinweise auf Hilfe oder Rettung durch Frontsoldaten gibt es nur in wenigen Fällen.¹¹⁸ Nach derzeitigem Kenntnisstand reicht die Anzahl der durch Wehrmachtsangehörige Geretteten von Einzelpersonen bis in die Hunderte. Dennoch blieb ihr Handeln eher die Ausnahme. Nach Ansicht Wettes agierten Retter in Uniform »in aller Regel einsam, weil sie die militärisch verordnete Kameradschaft eher als eine Gefahr, denn als eine Hilfe einschätzten.«¹¹⁹ Zu dieser Annahme kommt auch Thomas Kühne, der die Bedeutung der Kameradschaft innerhalb der Wehrmacht erforschte.¹²⁰ Samson Madieviski kommt zu einer anderen Schlussfolgerung, die er in seine Gesamtdarstellung mit einbezog, aber nicht weiter vertiefte.

116 Siehe Wette: Retter in Uniform, S. 27.

117 Wette in einem Vortrag im Rahmen der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung. Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstands, 27./28. Januar 2011 in Berlin. Einsehbar über: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/191118/der-freiraum-zwischen-befehl-und-gehorsam> [zuletzt geprüft am 06.7.2020].

118 Wie im Falle von Heinz Drossel, der an verschiedenen Stellen der Front stationiert war und u. a. mit Unterstützung seiner Eltern einer im Untergrund lebenden jüdischen Familie half, siehe ders.: Die Zeit der Füchse, Waldkirch 2001. S.a.: Stegelmann, Katharina: Bleib immer ein Mensch. Heinz Drossel, ein stiller Held, 1916–2008, Berlin 2013; Wette, Wolfram: Oberleutnant Heinz Drossel. Judenretter in Berlin, in: Wette: Retter in Uniform, S.209–229.

119 Wette: Vortrag im Rahmen der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung.

120 Siehe hierzu Kühne: Kameradschaft sowie ders.: Kameradschaft, »das Beste im Leben des Mannes«: die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), Sonderheft, S. 504–529. Kühne kommt zu dem Schluss: »Das hatten die Judenretter, die Deserteure, die ›Wehrkraftzersetzer‹ und die allermeisten anderen nonkonform handelnden Soldaten gemeinsam: Sie handelten einsam, und ganz überwiegend dachten und fühlten sie wohl auch einsam.« Siehe ebd., S. 33.

Er verweist auf Beispiele von Rettern in Uniform, die Untergebene in ihre Rettungsbemühungen involvierten.¹²¹ Folglich ergibt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die in dieser Arbeit betrachteten Wehrmachtsangehörigen in Polen alleine oder mit Unterstützung Dritter handelten.

Eine genaue Anzahl von Wehrmachtsangehörigen, die Rettungswiderstand leisteten, konnte bisher innerhalb der Forschung nicht endgültig festgestellt werden. Wette schätzt die Zahl auf etwa 100,¹²² wobei sich eine Dunkelziffer vermuten lässt. Durch die bisherigen Forschungen konnte zudem herausgestellt werden, dass die Rettungsbemühungen kaum Todesurteile zur Folge hatten, denn ein konkreter Straftatbestand der »Judenhilfe« existierte im Bereich der Wehrmacht nicht. Die genauen Risiken waren für die Retter somit nicht einschätzbar. Nach Wettes Ansicht gehörte es zum System, »dass Helfer und Retter im Unklaren darüber gelassen wurden, welcher Gefahr sie sich konkret aussetzten. In der rückblickenden Betrachtung ist erkennbar, dass es sich nicht um ein totales Risiko handelte.«¹²³ Abgesehen von Anton Schmid ist laut Wolfram Wette bisher nur ein weiterer Fall bekannt, der bezüglich der Folgen in Ansätzen vergleichbar erscheint.¹²⁴ So versuchten 1944 zwei in Ungarn stationierte Wehrmachtsangehörige, die Obergefreiten Friedrich Rath und Friedrich Winkinger, dreizehn Juden in einem Wehrmachts-LKW nach Rumänien zu bringen. Die Fluchthilfe scheiterte und sowohl der noch an der Grenze gefasste Rath als auch auch Winkinger, der zunächst fliehen konnte, wurden zum Tode verurteilt.¹²⁵

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der von Wolfram Wette hervorgehoben wurde, ist die gesellschaftspolitische Bedeutung der Retter in Uniform. Die Tatsache, dass ihre Existenz so lange unbeachtet blieb, sieht Wette darin begründet, dass sie »Millionen von ›Gehorchern‹ in der Wehrmacht gleichsam den Spiegel vor[hielten], und zwar mit der unausgesprochenen Frage: Und was habt ihr getan? Gleichzeitig sind die Retter der Beweis dafür, daß man von den Verbrechen wußte oder doch wissen konnte.«¹²⁶

Darüber hinaus betont Wette, dass sich die Hilfe für Juden durch Wehrmachtsangehörige keineswegs spontan, sondern in vielen Fällen geplant vollzog. »Sie alle leisteten ihren Rettungswiderstand nicht aus einer spontanen, unreflektierten Eingebung heraus, sondern überlegt und planvoll,

121 Er erwähnt in diesem Zusammenhang die Beispiele Wilm Hosenfeld, Karl Plagge, Fritz Fiedler, Günther Krüll. Siehe Madieviski: Die anderen Deutschen, S. 76.

122 Neitzel: »Rettungswiderstand« oder »aktiver Anstand«, S. 215.

123 Wette: Vortrag im Rahmen der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung.

124 Siehe Wette, Wolfram: Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität, S. 139.

125 Für nähere Ausführungen siehe: ebd., S. 139–142.

126 Siehe Wette: Zivilcourage unter extremen Bedingungen. Empörte, Helfer und Retter in der Wehrmacht, S. 29.

mit Umsicht, Mut und Weitblick.«¹²⁷ Daraus ergibt sich eine andere Perspektive als die der Forschergruppe um Harald Welzer, die von einer überwiegend aus Spontaneität resultierenden Handlung der Retter ausgehen.¹²⁸ Es stellt sich also die Frage, inwieweit das Handeln von Rettern in Uniform in Polen von Spontaneität oder Planung beeinflusst wurde. Wette sieht die Existenz einer humanen Grundhaltung zudem als Folge der individuellen Sozialisierung der Retter und somit bereits zu einem früheren Zeitpunkt angelegte Voraussetzung eines nicht konformen Verhaltens.¹²⁹

Regionale Untersuchungen zum Rettungswiderstand von Wehrmichtsangehörigen existieren bisher nur für die Stadt Wilna. Die Historiker Kim Priemel¹³⁰ und Wolfram Wette¹³¹ trugen hinsichtlich dieses regionalen Schwerpunktes maßgeblich zum aktuellen Forschungsstand bei. Im Mittelpunkt ihrer Studien standen die Wehrmichtsangehörigen Anton Schmid, Karl Plagge und Oskar Schönbrunner als maßgebliche Vergleichsfälle. Wolfram Wette hebt dabei vor allem die Gemeinsamkeit einer humanen Grundhaltung als Motivation zum Rettungswiderstand der drei Retter hervor, die alle in einer leitenden Funktion innerhalb rückwärtiger Betriebe handelten und ihre Rettungsbemühungen dabei stets als kriegswichtige Notwendigkeit »kaschierten«.¹³² Sowohl Wette als auch Priemel benennen

127 Mit dieser Aussage bezog sich Wette auf die Beispiele Wilm Hosenfeld, Karl Plagge und Anton Schmid. Siehe Wette: Vortrag im Rahmen der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung.

128 Wie bereits in Kap. 2.2 ausgeführt wurde.

129 Wie er im Zusammenhang mit dem Fall Wilm Hosenfeld äußerte. »[...] zeigte sich, dass dieser Offizier aufgrund seiner humanen Grundhaltung, die sich aus seiner Sozialisation ergab über kurz oder lang in Konflikt mit dem von der Wehrmacht vorgegebenen Normensystem geraten musste.« Siehe Wette: Vortrag im Rahmen der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung.

130 Priemel, Kim Christian: Wirtschaftskrieg und »Arbeitsjuden«. Möglichkeiten zur Rettung von Juden durch Wehrmichtsangehörige. Das Beispiel Vilnius, in: Wette: Zivilcourage, S. 305–322. S. a. ders.: Die Rettung von Juden durch Wehrmichtsangehörige in Vilnius, in: ZFG 52 (2004), S. 1017–1034.

131 Siehe hierzu beispielsweise auch Wette, Wolfram: Juden, Holocaust und Widerstand im Ostseeraum, in: Ostsee 900–2000, Wien 2008, S. 237–252, insbesondere S. 249. Wette geht in dieser Veröffentlichung auf die Kriegsentwicklungen und die Judenvernichtung im Ostseeraum während des Polenfeldzuges sowie dem Krieg gegen die Sowjetunion ab 1941 mit besonderem Fokus auf das Gebiet Litauen ein. Wette greift hier, abgesehen von Widerstandshandlungen verschiedener Art, auch vereinzelt und in kurzer Form Beispiele von »Rettern in Uniform« auf, die in Wilna (Litauen) aktiv wurden. Genannt werden Karl Plagge und Oskar Schönbrunner. Als weiterer Retter in Uniform wird Wilm Hosenfeld in Warschau erwähnt. Die Erwähnung von Rettern in Uniform wird hier nur knapp und nicht in ausführlicher Form aufgegriffen.

132 Wette: Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität, S. 136. Gleichzeitig bemerkt Wette, dass Schmid seine Haltung im Vergleich zu Plagge und

als wesentlichen Unterschied bei der Betrachtung der drei Wehrmichtsangehörigen, dass Plagge und Schönbrunner ihre Handlungsspielräume »partiell«¹³³ nutzten. Schmid hingegen habe seinen Handlungsrahmen mit der Unterstützung des jüdischen Widerstandes und der Fluchthilfe für hunderte Juden »die Grenzen des Machbaren« überschritten, hebt Primel hervor.¹³⁴

Priemel bezieht zusätzlich den Schwerpunkt der wirtschaftspolitischen Ziele der nationalsozialistischen Besatzungspolitik mit ein. Er bringt die Rettungsbemühungen in einen direkten Kontext mit der Kriegswirtschaft in den besetzten Ostgebieten, insbesondere in Wilna¹³⁵ und hebt explizit die Entstehung von Handlungsspielräumen zur Rettung von Juden durch die Notwendigkeit eines maximalen Arbeitskräftebedarfs für die deutsche Kriegs- und Wirtschaftsindustrie hervor. Die extensive Ausbeutung polnischer Ressourcen für die Versorgung der Wehrmacht und anderer Besatzungsorgane sowie der deutschen Bevölkerung, erforderte einen erheblichen Arbeits- und Fachkräftebedarf und eröffnete die Möglichkeit, die »Rettung durch Arbeit« vor den zuständigen Behörden mit der Kriegsnotwendigkeit zu rechtfertigen. Aufgrund des Massensterbens von Kriegsgefangenen¹³⁶, auf die zum Zwecke des Arbeitseinsatzes zurückgegriffen werden sollte, stieg die Zahl der beschäftigten Juden in deutschen Rüstungsbetrieben in den besetzten Ostgebieten wieder an. Es folgte eine temporäre »Kehrtwende in der Judenpolitik um 180 Grad«.¹³⁷

1.3 Fragestellung

Aus der Betrachtung der bisherigen Forschungsergebnisse ergeben sich mehrere Schwerpunkte, die bisher noch keiner näheren Analyse unterzogen wurden.

Schönbrunner weit weniger hinter Rechtfertigungen der Kriegsnotwendigkeit verbarg, sondern wesentlich direkter nach außen hin preisgab und sein »Leben offen aufs Spiel« setzte. Siehe ebd., S. 136–137. Überdies verwies Wette auf einen weiteren Retter in Uniform in diesem Bereich, Alfons von Deschwanen, der sich im Heereskraftfahrpark 562 für Juden einsetzte. Eine erste Erwähnung von Derschwanen erfolgte durch Michael Good, dessen Eltern von Karl Plagge gerettet wurden und der Karl Plagge ausfindig machte in seiner Veröffentlichung: *Die Suche. Karl Plagge, der Wehrmachtsoffizier, der Juden rettete, ins Deutsche übersetzt von Jörg Fiebelkorn, Weinheim/Basel, 2006.*

133 Siehe Priemel: Wirtschaftskrieg und »Arbeitsjuden«, S. 319.

134 Ebd.

135 Ebd., S. 314.

136 Durch die Aushungerungspolitik der Deutschen und im Verantwortungsbereich der Wehrmacht.

137 Priemel, Kim: Wirtschaftskrieg und »Arbeitsjuden«, in: Wette: Zivilcourage, S. 310.

Die bisherigen Forschungen zum Rettungswiderstand innerhalb der Wehrmacht unter der Leitung von Wolfram Wette konzentrierten sich im Wesentlichen auf eine überregionale Untersuchung einzelner Fälle. Bisher existiert nur eine punktuelle Untersuchung im deutsch besetzten Wilna. Es fehlt somit eine breiter angelegte, regionale Betrachtung für den gesamten polnischen Raum, in dem vergleichbare militärische und besatzungspolitische Rahmenbedingungen vorherrschten. Im Laufe der Vorarbeiten für die Dissertation konnte eine deutliche Konzentration von Rettungswiderstand durch Wehrmattsangehörige im besetzten Polen verortet werden. Für diesen Bereich sind insgesamt 28 Retter in Uniform belegbar. Durch die Analyse dieser Fälle wird eine Grundlage für weiterführende Forschungsarbeiten erschlossen, die den Vergleich zwischen Fällen von Rettern in Uniform in Polen und anderen Besatzungsgebieten¹³⁸ während des Zweiten Weltkrieges ermöglichen. Darüber hinaus fehlt bei den bisherigen Forschungen eine zusammenhängende Betrachtung der Retterschicksale nach 1945. Diese Thematik wurde bisher nur in einzelnen Beiträgen kurz aufgegriffen.

Es ergeben sich somit folgende Fragestellungen, die durch die vorliegende Studie beantwortet werden:

Das Ziel ist die detaillierte Rekonstruktion des Handlungsspektrums zur Rettung von Juden im besetzten Polen im Zeitraum von 1939 bis 1945. Es gilt herauszuarbeiten, ob sich bestimmte Handlungsgruppen verorten lassen und ob gemeinsame Merkmale oder auch Abweichungen identifizierbar sind. Wie genau handelten die Retter in dieser Region und welche Faktoren und Umstände wirkten dabei? In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, inwieweit militärische Prägungen Einfluss ausübten¹³⁹ und ob die Entwicklung einer bewussten Entscheidung zum Rettungswiderstand rekonstruierbar ist. Auch die bestehende Fragestellung, ob die Entscheidungen von Rettern von einem situativen oder geplanten Vorgehen geprägt waren, wird erstmals in einem geographisch eingegrenzten Untersuchungsgebiet für Retter in Uniform und auf der Grundlage einer größeren Anzahl von Fallbeispielen aufgegriffen. Der Erkenntnis Wolfram Wettes und Christoph Kühnes, dass Retter in Uniform aufgrund des Risikos in der Regel keine Kameraden involvierten, steht die gegenteilige Position Samson Madiewskis gegenüber. Daraus resultiert die Frage, ob diese unterschiedlichen Erkenntnisse auf die hier untersuchten Fälle zutreffen.

Darüber hinaus werden durch die vorliegende Untersuchung erstmals auch die Lebensgeschichten und die Situation der Retter in Uniform nach

¹³⁸ Wie die rückwärtigen Gebiete der Westfront.

¹³⁹ So wird geprüft, inwiefern die Quellen Aufschluss über den Einfluss dieser beiden Faktoren geben und in welchem Ausmaß Kontakt, Kommunikation sowie eine Einbeziehung von Kameraden in die Rettungsbemühungen erfolgte.

1945 in einem zusammenhängenden Forschungskontext betrachtet. Es wird untersucht, wie sich die Retter in die Nachkriegsgesellschaft integrierten und welchen Schwierigkeiten und Benachteiligungen sie ausgesetzt waren. Wie gingen sie mit ihrer Art des Widerstands innerhalb der Familien um – schwiegen sie oder berichteten sie? In welchem Ausmaß lässt sich eine Kommunikation zwischen Rettern und Geretteten über den Krieg hinaus nachweisen?

1.4 Methodisches Vorgehen

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird zunächst auf eine Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht eingegangen (Kap. 2). Im Fokus stehen die Anforderungen und Erwartungen an die Soldaten, die Existenz und Wirkung bestimmter Leit- und Orientierungsbilder¹⁴⁰ sowie das soldatische Pflichtbewusstsein. Es handelt sich um Einflussfaktoren, die für die im Analysefokus stehenden Akteure von Relevanz sind. Im Anschluss daran (Kap. 3) erfolgt ein kurzer Überblick über die Besatzungszeit in Polen in den Jahren 1939 bis 1945, um einen Einblick in das allgemeine Umfeld der Wehrmattsangehörigen zu geben, ergänzt durch eine Rekonstruktion der allgemeinen Rahmenbedingungen, unter denen die Retter agierten. Im nachfolgenden Kapitel wird auf die Rolle der Wehrmacht innerhalb des Besatzungsgefüges eingegangen sowie auf die Beteiligung von Wehrmattseinheiten an Vernichtungsaktionen (Kap. 4). Berücksichtigt wird dabei die Beziehung von Wehrmacht und SD-Einheiten¹⁴¹ im Besatzungsgebiet.

Im Hauptteil der Dissertation (Kap. 5) erfolgt schließlich die Analyse der im Mittelpunkt stehenden Wehrmattsangehörigen, die im besetzten Polen Rettungswiderstand leisteten. Berücksichtigt werden in geographischer Hinsicht die polnischen Grenzen vor Ausbruch des Krieges 1939. Inbegriffen sind ebenso diejenigen Gebiete, die 1939 zunächst von der Sowjetunion okkupiert wurden und ab 1941 unter deutscher Besatzung standen.¹⁴² Nach einer jeweils kurzen biografischen Einführung wird ein Einblick in das Umfeld der einzelnen Retter gegeben, wobei der Schwerpunkt auf der Situation der Juden in den jeweiligen Einsatzbereichen liegt. Von dieser Einbettung sind diejenigen Fälle ausgenommen, die aufgrund

¹⁴⁰ Thematisiert werden der Kameradschaftsgedanke oder vielmehr der Kameradschaftsmythos, der bis über den Krieg hinaus im Bewusstsein der deutschen Nachkriegsgesellschaft gepflegt wurde, sowie Antisemitismus, Indoktrination und nationalsozialistische Ideologie.

¹⁴¹ SD – Sicherheitsdienst des Reichsführers SS.

¹⁴² Wie das von den Deutschen benannte Reichskommissariat Ukraine und die Bezirke Bialystok sowie der Distrikt Galizien, die nach ihrer Eroberung 1941 in das Generalgouvernement eingegliedert wurden.

der geringen Quellengrundlage nur kurze Erwähnung finden, um sie in die Gesamtauswertung mit einzubeziehen.¹⁴³ Auch im Falle Wilm Hosenfelds erfolgt keine Einbettung in den Besatzungskontext, da eine ausführliche Betrachtung bereits in vorherigen Forschungsbeiträgen erfolgt ist.¹⁴⁴ Im Rahmen der Betrachtung der einzelnen Fallbeispiele steht die genaue Analyse der Rettungsumstände und der genauen Vorgehensweise im Mittelpunkt. Sofern es die Quellenlage ermöglicht, wird die Entwicklung der politischen Haltung sowie der Intention des Rettungswiderstandes rekonstruiert.

Im letzten Teil der Studie (Kap. 6) erfolgt die zusammenführende Auswertung der Fallstudien, wobei zunächst die Handlungsgruppen erfasst und die jeweiligen Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Vorgehens herausgearbeitet werden. Im Anschluss wird unter Berücksichtigung bestimmter Kriterien¹⁴⁵ eine zusammenfassende, gruppenübergreifende Betrachtung der Fälle vorgenommen.

Der letzte Teil der Auswertung enthält, sofern es die Quellengrundlage erlaubt, die Betrachtung der Lebenswege und die Situation der Retter nach 1945 sowie ihre Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Ferner gilt es zu klären, inwieweit auch über den Krieg hinaus Kontakte zwischen Rettern und Geretteten nachweisbar sind und von wem die Initiative erfolgte. Ein weiterer Aspekt, der aufgegriffen wird, ist die Thematisierung der Rettungsbemühungen im sozialen Umfeld sowie die Aufarbeitung der Kriegserlebnisse durch die Retter selbst.

1.5 Quellengrundlage

Aufgrund des enormen Risikos entdeckt oder denunziert zu werden und damit ihr Leben sowie das Leben von ihren Schützlingen und der

¹⁴³ Diese Ausnahme gilt in folgenden Fällen: Hans Hartmann, Kurt Werner, Karl Mutte und Walter Rosenkrantz sowie Ewald Kleisinger.

¹⁴⁴ Siehe Vogel: »Ich versuche jeden zu retten«, ferner Vinke, Hermann: »Ich sehe immer den Menschen vor mir« sowie Heinrichs, Dirk: Hauptmann der Reserve Wilm Hosenfeld, in: Wette: Retter in Uniform, S. 68–87.

¹⁴⁵ Art und Weise des Vorgehens, gemeinsame Hilfe und »Retternetzwerke«; Initiative der Rettungsbemühungen; Kontinuität und Zeitpunkt des Rettungswiderstandes; Risiken und Folgen; Prägungen durch Schlüsselerlebnisse in der Vorkriegszeit; Entwicklung der politischen Haltung und Intention zum Rettungswiderstand; Kenntnis über die Vernichtung der Juden in Polen; Zeitpunkt der Entscheidung zum Rettungswiderstand; Motivation; individuelle Prägungen und ihr Einfluss; Wirkung von Feindbildern, Kriegspropaganda und Ideologie; Einfluss des Kameradschaftsgedankens; Ambivalenzen und Gewissenskonflikte; Wahrnehmung und Einsicht der eigenen Mitschuld.

Angehörigen zu gefährden, vermieden es die meisten Retter, wie auch Wette bereits anmerkte¹⁴⁶, persönliche Aufzeichnungen, Briefe oder Notizen zu hinterlassen, die heute auch Aufschluss über die Motivation für und das genaue Vorgehen bei den Rettungsbemühungen geben könnten. Die Suche nach Hinweisen in den Aktenarchiven der Wehrmacht gestaltet sich ebenso schwierig, denn Fälle von Juden- bzw. der Feindbegünstigung wurden erst im Falle eines Prozesses oder einer Verurteilung in irgendeiner Form aktenkundig, was jedoch bisher nur in einigen wenigen erforschten Fällen nachweisbar ist.¹⁴⁷ Umso wichtiger sind die Erinnerungen und Aussagen der noch lebenden Wehrmattsangehörigen selbst, ihrer Angehörigen und der überlebenden Geretteten.

Aufgrund der geringen Auswahl verwertbarer Quellen ergibt sich eine Beschränkung der Analyse auf die wenigen, aber umfangreich dokumentierten Fälle von Wehrmattsangehörigen.

Die Quellengrundlage dieser Arbeit setzt sich aus bereits bekannten,¹⁴⁸ aber auch neuen Fällen von Rettern in Uniform zusammen, letztere konnten auf der Liste der »Gerechten unter den Völkern« ausfindig gemacht werden, die jährlich aktualisiert wird.¹⁴⁹ Die meisten der hier betrachteten Wehrmattsangehörigen haben eine Ehrung als »Gerechte unter den Völkern« erfahren, daher bilden die zugehörigen Akten aus dem »Department of the Righteous among the Nations« in Yad Vashem die primäre Quellengrundlage. Da die Ehrungen nur nach eingehender und sorgfältiger Prüfung erfolgen, enthält das Aktenmaterial in vielen Fällen Nachforschungen zur Lebensgeschichte der einzelnen Gerechten. Die sogenannten Testimonies, die Erlebnisberichte der Geretteten, die genauere Informationen über den Ablauf der einzelnen Rettungsaktionen der Wehrmattsangehörigen beinhalten, bilden eine besonders wichtige Quellenkategorie.

Für eine kurze Rekonstruktion der Situation der Juden in den jeweiligen Besatzungsumfeldern der Retter wurden zusätzlich Verfahrensakten aus der Bundesarchiv-Außenstelle Ludwigsburg zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen herangezogen. Sie enthalten teilweise eine chronologische Abfolge der Vernichtungsaktionen gegen Juden sowie auf Zeugenaussagen basierende Berichte über den genauen Ablauf der Rettungshandlungen. Darüber hinaus wurden weitere Erlebnisberichte aus den Akten Yad Vashems

¹⁴⁶ Siehe Wette, Wolfram: Zivilcourage unter extremen Bedingungen. Empöerte, Helfer und Retter in der Wehrmacht, in: Freiburger Rundbrief 1 (2004), S. 23–33, hier S. 25.

¹⁴⁷ Auch diese wurde bereits durch Wolfram Wette dargestellt.

¹⁴⁸ Die Fälle sind in den beiden zuvor genannten Sammelbänden »Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg« sowie »Zivilcourage« enthalten.

¹⁴⁹ <https://www.yadvashem.org/righteous/statistics.html>, berücksichtigt wurden in dieser Dissertation die Listen bis 2014.

und Sekundärliteratur herangezogen. Persönliche Aufzeichnungen, Biografien, sowohl von Rettern als auch von Geretteten ergänzen das Quellenmaterial und geben einen tieferen Einblick in den Besatzungsalltag und das Leben in den Ghettos. Hinsichtlich des Stationierungsverlaufes der Wehrmachtangehörigen wurden, sofern vorhanden, Informationen von der Deutschen Dienststelle¹⁵⁰ eingeholt.¹⁵¹ Darüber hinaus wurden weitere Akten der Außenstelle Ludwigsburg herangezogen, die Aussagen von Rettern im Rahmen von Nachkriegsprozessen enthalten.¹⁵² In manchen Fällen konnten dort Personalakten¹⁵³ und Registerkarteikarten¹⁵⁴ mit Informationen zu Beförderungen und Auszeichnungen ausfindig gemacht werden sowie Akten, die Einblick in die Organisation der Einheiten der Retter geben¹⁵⁵. Recherchen nach näheren Informationen über die Einheiten und rückwärtigen Einrichtungen, in denen die Retter agierten, erwiesen sich im Militärarchiv in Freiburg als weniger erfolgreich, was dem Umstand geschuldet ist, dass die Bestände der Wehrmachtakten nur noch sehr lückenhaft vorliegen. Dennoch konnten teilweise entsprechende Akten ausfindig gemacht werden.¹⁵⁶ Vereinzelt ergab sich die Möglichkeit, mit Angehörigen der Retter persönlich in Kontakt zu treten und durch Gespräche Informationen über ihre Persönlichkeit und ihre Lebensgeschichte in Erfahrung zu bringen.¹⁵⁷ Die Resultate dieser Gespräche erwiesen sich dabei als unterschiedlich ergiebig. In manchen Fällen gelang es, die Lebensgeschichte zu rekonstruieren, teilweise bestand jedoch kein enger Kontakt zu den Rettern, so dass kaum Erinnerungen präsent waren. Auch Spruchkammerakten im Rahmen von Entnazifizierungsprozessen bilden eine wichtige Quellengrundlage, wenngleich sie nicht in allen Fällen vorlagen, da nicht alle Betroffenen ein solches Verfahren durchliefen.¹⁵⁸

150 Deutsche Dienststelle, ehemals WAST, zur Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Die Anfragen ergaben in folgenden Fällen Ergebnisse: Erich Mirek, Fritz (Friedrich vollst. Name) Müller, Ewald Kleisinger, Kurt Werner, Herbert Coehn, Fritz Fiedler und Hans (vollst. Name Johann) Hartmann.

151 Sofern sie nicht bereits in den Akten in Yad Vashem enthalten waren.

152 Willi Garbrecht, Eberhard Helmrich, ferner Hinweise auf Max Liedtke.

153 Willi Garbrecht BArch-MA Pers. 6/14473 I; Albert Battel BArch-MA Pers/6 260479.

154 Eduard Rügemer BArch-MA RW 59/1078; Kurt Werner BArch-MA RW 59/2077; Wilm Hosenfeld BArch-MA RW 59/2077.

155 Erich Mirek, 293. Infanterie-Division.

156 Zu den Heereskraftfahrparks konnten Stammtafeln recherchiert werden.

157 Eduard Rügemer, Willi Garbrecht, Leonard Bartlakowski und Gerhard Kurzbach.

158 Karl Plagge (bereits durch Marianne Viefhaus recherchiert), Albert Battel (bereits durch vorherige Forschungsarbeiten erschlossen), Günter Krüll, in seinem Fall konnte der Fragebogen zur Entnazifizierung eingesehen werden.

Informationen über die einzelnen Retter wurden auch in Landes- und Stadtarchiven recherchiert.¹⁵⁹

Trotz der zu Beginn geschilderten Quellenproblematik konnte im Rahmen dieser Arbeit ein unerwartet breites Quellenspektrum erschlossen werden, wodurch die Rekonstruktion der Fallbeispiele überwiegend möglich war. Im Vordergrund der Analyse stehen diejenigen Fälle, zu denen am meisten Quellenmaterial recherchiert werden konnte. Sie werden durch Fallbeispiele ergänzt, deren Quellengrundlage sich als weniger ergiebig erwies.

In manchen Fällen, insbesondere im Falle von Eberhard Helmrich, existierten als Quellengrundlage nur Aufzeichnungen, Erinnerungen oder Interpretationen naher Angehöriger, die aufgrund ihres subjektiven Charakters und Bewertung durch die Angehörigen als kritisch verwendbarer Quellenkorpus einzustufen sind. Dennoch wurden sie unter Berücksichtigung dieser Problematik und nach kritischer Auseinandersetzung für die Analyse der betreffenden Fälle herangezogen.

Die hier im Mittelpunkt stehenden Retter in Uniform waren während ihres Einsatzes den militärischen Richtlinien der Wehrmacht unterstellt. Eine Annäherung der Wehrmacht an die nationalsozialistischen Zielsetzungen hatte sich bereits seit der Machtergreifung Hitlers abgezeichnet, so dass auch von den Soldaten der Wehrmacht die Erfüllung eines bestimmten nationalsozialistischen Ideals erwartet wurde. Im folgenden Teil der Dissertation werden zur genaueren Rekonstruktion des militärischen Umfelds, in dem die Retter agierten, diese Anforderungen und die besatzungspolitischen Rahmenbedingungen geschildert.

159 Zu nennen sind hier u.a. auch Anträge auf Anerkennung als Opfer des Faschismus, wie im Falle von Willi Garbrecht und Erik Mirek.